Nr. 55. Halle (Saale), Montag, den 6. März 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post vierteljährlich 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Nr. 142/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Nr. 142/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 5. März 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein, zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschoß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt. Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassend dagegen eingesetztem feindlichen Massenfeuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illuxt konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung kommen. — Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen auch an anderen Stellen wurden abgewiesen.

*

Großes Hauptquartier, 6. März 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maas-Ufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Deutsche Marine-Luftschiffe über England.

Berlin, 3. März. (Amtlich.) Ein Teil unserer Marine-Luftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Hullam Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen; gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 5. März. Die Lage ist überall unverändert.

Aus dem französischen Heeresberichte.

Paris, 6. März. (W. T. B.) In dem amtlichen Kriegsberichte von gestern abend heißt es u. a.: Nördlich von Soissons richteten wir ein zerstörendes Feuer auf die feindlichen Werke. In den Argonnen beschoß unsere Artillerie feindliche Arbeiten. Nördlich von Verdun sehr lebhaftes Bombardement, namentlich zwischen dem Gehölz von Haudromont und dem Fort Douaumont; doch hat der Feind seine Angriffe nicht wieder erneuert. Im Woevre starke Beschießung in der Gegend von Fresnes. Unsere Artillerie zeigte sich auf der ganzen Front sehr tätig.

Zwei Millionen russische Gefallene?

Stockholm, 5. März. Dagens Nyheter veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahlen, die angeblich offiziell sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer.

Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1942610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125433 tot, darunter 277 Generale.

Das Vorrücken der Russen im Kaukasus.

Nach den letzten russischen Heeresberichten sind die Russen nach der Eroberung Erzerums in den türkischen Gebieten des Kaukasus weiter vorgebrochen. Sie haben die in der Nähe des Wansees gelegene Stadt Bitlis, die Hauptstadt des gleichnamigen türkisch-armenischen Bezirks, besetzt; Bitlis hat etwa 25 000 Einwohner. — Eine ergänzende amtliche Meldung besagt weiter: Die russischen Truppen haben in dem Kampfe bei Bitlis die feindliche Stellung nachts während eines Schneesturmes angegriffen, ohne einen Schuß abzufeuern. Gegen 3 Uhr nachts wurde ein Bajonettsturm unternommen und die Türken nach erbittertem Widerstand geworfen. Die türkische Artilleriestellung wurde nach einem Nahkampf genommen, in welchem die mit verzweifeltem Mute kämpfenden Verteidiger der Stellung bis auf den letzten Mann getötet wurden. In der Stellung und bei der Verfolgung nahmen wir 20 durchwegs verwendbare Kruppgeschütze neuen Systems. Außerdem erbeuteten wir in der Stellung viele Patronen und Kartuschen sowie in Bitlis selbst ein großes Artilleriemunitions-Depot. Im Laufe der Verfolgung wurden viele Türken niedergemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg; die der gefangenen Offiziere allein beträgt vierzig.

Verurteilung wegen Spionage. Das Reichsgericht verurteilte den früheren Sekretär des russischen Konsulats in Königsberg, den russischen Staatsangehörigen Eck wegen Spionage zu 12 Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Kämpfe vor Verdun

haben in der Hauptsache noch immer Panzerfeste und Dorf Douaumont zum Mittelpunkte. Alle Anstrengungen der Franzosen, diese beiden wichtigen Stellungen wieder in ihren Besitz zu bringen, haben ihnen wohl schwere Verluste eingebracht, aber zu keinem Erfolge geführt; beide Plätze werden von den deutschen Truppen gehalten. Ein Kriegsberichterstatter meldet, daß die Franzosen bei ihren Angriffen mit einer Wucht zurückgeworfen wurden, die ihnen die Zurücknahme ihrer sämtlichen Angriffskräfte nicht mehr gestattete. Groß sei die Anzahl der Gefallenen und Verwundeten. — die deutschen Erfolge können nur durch planmäßiges und zielbewußtes taktisches Handeln erweitert werden, und der Hauptangriff auf Verdun kann erst erfolgen, wenn dazu alle notwendigen artilleristischen Vorbereitungen getroffen sind, was immerhin einige Zeit beanspruht. — Nach Berichten italienischer Zeitungen aus Paris ist die Stimmung in der französischen Hauptstadt zurzeit wieder sehr gedrückt.

Ueber die neuesten Kämpfe meldet man aus dem Hauptquartier der Voss. Ztg.

„Westlicher Kriegsschauplatz, 5. März. Trotz Schneegestöber, Regen und Nebel, die in den letzten Tagen fast an der ganzen Westfront herrschten, fand das erregte Artillerieduell im Kampfabschnitt östlich der Maas seine Fortsetzung. Den feindlichen Batterien, die sich verzweifelt mühen, in die neuen deutschen Stellungen Breiche zu schießen, bleiben unsere Geschütze die Antwort nicht schuldig. Auch über die Franzosen hin geht der donnernde Dialog, da die Artillerie der französischen Truppen am linken Maasufer sich gleichfalls einmischt. Nach wie vor ist das hauptsächlichste Zielobjekt des Gegners der jetzt im weißen Schnee leuchtende Höhenrücken von Douaumont bis Haudmont mit seinen von uns gestürmten Stellungen. Auch gegen unsere neuen Positionen in und um das Dorf Douaumont feuern die Franzosen. Der wütende Gegenangriff, den der Feind vorgestern gegen das Dorf setzte, führte zu Szenen, die an die erbitterten Kämpfe in Souches während des vergangenen Sommers erinnerten. Doch die Anstrengungen der Franzosen blieben erfolglos. Sie wurden zurückgeschlagen und es ist bei unserem Besitzstande geblieben, wie er sich nach unserem Vorstoß am 2. März gebildet hat. Der Feind, der außerordentliche Verluste erlitten hatte, unternahm denn auch gestern keinen weiteren Infanterie-Angriff. Doch sein Störungsfeuer setzt er fort, das die Unseren hindern soll, die eroberten Geländestücke zur Verteidigung einzurichten. Mangels greifbarer Ergebnisse suchen die Franzosen sich in sinnlosen Uebertreibungen der deutschen Verluste zu berauschen. Sie erzählen geradezu ungeheuerliche Zahlen und Darstellungen. Nun die großen Erfolge der letzten 14 Tage haben gewiß das Blut auch manches braven Deutschen gekostet, aber für diese Phantasie fehlt glücklicherweise jede Grundlage. Die Art, wie der Vorstoß seit dem 21. Februar durchgeführt wurde, hatte vielmehr gerade dies zur Folge, daß nicht die Verschwendung von kostbarem Menschenmaterial eintrat, die die französische Herbstoffensive kennzeichnete."

Heimkehr und Beute der Möve.

Berlin, 4. März. S. M. S. Möwe, Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist heute nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit vier englischen Offizieren, neunundzwanzig englischen Seesoldaten und Matrosen, hundertsechsundsechzig Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter hundertdrei Indern — als Gefangenen sowie einer Million Mark in Goldbarren in einem heimischen Hafen eingelaufen.

Das Schiff hat folgende englischen Dampfer ausgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Prisen nach neutralen Häfen gesandt: Corbridge, 3687 Brutto-Registertonnen. — Author, 3496 Brutto-Registertonnen. — Trader, 3608 Brutto-Registertonnen. — Ariadne, 3035 Brutto-Registertonnen. — Dromonby, 3627 Brutto-Registertonnen. — Farringford, 3146 Brutto-Registertonnen. — Clan Mactavish, 5816 Brutto-Registertonnen. — Appam, 7781 Brutto-Registertonnen. — Westburn, 3300 Brutto-Registertonnen. — Horace, 3335 Brutto-Registertonnen. — Flamenco, 4629 Brutto-Registertonn. — Edinburgh (Sedelschiff), 1473 Brutto-Registertonnen. — Saxon Prince, 3471 Brutto-Registertonnen. — Maroni, 3109 Brutto-Registertonnen, französisch. — Luxemburg, 4322 Brutto-Registertonnen, belgisch.

S. M. S. Möwe hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff Edward VII. zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Furchtbare Zerstörungskraft der neuen deutschen U-Boote. Genf, 5. März. Aus Paris wird gemeldet: Durch die amtlichen Untersuchungen über die Versenkung des Hilfskreuzers Provence wurde festgestellt, daß das Schiff von einem der neuesten Unterseebootstypen torpediert wurde. Die Schnelligkeit, mit der die Provence, die durch die Explosion des auf sie abgefeuerten Geschosses vollständig zerstört wurde, versank, läßt darauf schließen, daß die Zerstörungsmittel der neuen deutschen Unterseeboote ganz furchtbar sind.

Neue Versenkung. London, 4. März. Lloyds meldet: Der englische Dampfer Teutonian (4824 Br.-R.-T.) ist versenkt worden, die Besatzung ist gerettet.

Verluste der russischen Flotte. Bukarest, 5. März. Aus Petrograd schreibt im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Unterseeboote im Schwarzen Meere: Die russische Flotte erlitt bedeutende Verluste. Die Zensur verbietet die Veröffentlichung aller Schiffsverluste. Die zunehmende Hemmung des Verkehrs droht die Verproviantierung der bessarabischen Truppen zu gefährden.

Spannung mit Amerika.

Besorgnisse.

In Amerika spielen sich bedeutsame Kämpfe in den Regierungskreisen ab, die die einzunehmende Haltung gegen Deutschland zum Gegenstande haben. Präsident Wilson ist für scharfe Ablehnung der Anerkennung des deutschen Vorgehens, daß von jetzt an bewaffnete Handelsschiffe als Kriegsschiffe betrachtet und von den deutschen Unterseebooten ohne Warnung und ohne die Gewährung der Rettungsmöglichkeit für die Besatzungen und Passagiere versenkt werden sollen. Senator Gores hatte jedoch im Senat einen Antrag eingebracht, der von der Regierung verlangt, er solle die Amerikaner amtlich davor warnen, auf bewaffneten britischen Handelsschiffen zu reisen. Der Senat hat jedoch mit 68 gegen 14 Stimmen beschlossen, die Beratung des Antrages Gores auf unbestimmte Zeit zu vertagen, ein Ausweg, der anscheinend ein Sieg Wilsons ist. Von mehreren Seiten ist ausgesprochen und gedroht worden, daß im Falle des Umkommens eines amerikanischen Bürgers durch Versenkung eines bewaffneten Handels- und Passagierdampfers Amerika dann nicht mehr zu halten sei und in offenen Konflikt mit Deutschland käme. Die kritische Stimmung gegen Deutschland scheint neuerdings einen bedrohlich hohen Grad erreicht zu haben.

Alle verantwortlichen Stellen jenseits und auch diesseits des Ozeans haben die Weiterentwicklung des gegenseitigen Verhältnisses in ernstester und sorgfältigster Weise zu beachten, nichts zu überstürzen, alles besonnen zu erledigen und jede weitere Handlung von dem Gesichtspunkt zu prüfen, das ein offener Gewaltkonflikt zwischen beiden Mächten unbedingt vermieden wird. Wir hoffen, daß wir deutlich genug geworden sind.

Was ein Krieg mit Amerika für uns in der gegenwärtigen Situation bedeuten würde, ist zunächst gar nicht auszudenken. Amerikas Hinzutritt zum Vierverbande würde den Krieg auf Jahre hinaus in die Länge ziehen, denn alle gegnerischen Länder: England, Frankreich, Rußland und schließlich auch Italien würden neue Hoffnung schöpfen und würden gestärkt werden. Bräche in Amerika die Kriegsfurie aus, so würden zunächst ungezählte Milliarden in alle Vierverbandsländer strömen, um den Sieg gegen Deutschland zu finanzieren. Die Munitionslieferung würde verzehnfacht werden. Die Flottenanstrengungen Amerikas würden ebenfalls gewaltig sein und die Hunderte deutscher Handelsschiffe in amerikanischen Häfen wären verloren. Schließlich könnte oder würde Amerika auch mit Ausbildung einer Landmacht beginnen, die nach Monaten immerhin die Reihen der Gegner stärken könnte usw. usw. Kurzum: ein bewaffnetes Eingreifen Amerikas in den Krieg gegen uns wäre zunächst der Todschlag aller Friedensbestrebungen auf weitere viele Monate hinaus. Diplomatie und Seekriegsführung muß alles tun, um den Ausbruch eines solchen Konfliktes zu verhindern.

Die Bewaffnung feindlicher Handelsschiffe.

Die englische Admiralität veröffentlicht die Instruktionen für die britischen Handelsschiffe, die zur Verteidigung bewaffnet sind. Diese Instruktionen sind datiert vom 20. Oktober 1915 und gehen dahin, daß die Bewaffnung angebracht sei, um sich gegen Durchsuchungen zur Wehr setzen zu können. Die englische Admiralität behauptet, daß eine solche Bestimmung auch im deutschen Prisengesetz vorhanden sei. Die englischen Schiffe müssen, ehe sie das Feuer eröffnen, die britische Flagge hissen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß feindliche U-Boote zuweilen Handelsschiffe ohne vorherige Warnung angegriffen haben. Es sei deshalb wichtig, daß diesen Fahrzeugen und den Flugzeugen nicht gestattet wird, sich bis auf einen Abstand zu nähern, von dem aus ohne Warnung und mit fast unbedingter Sicherheit des Erfolgs ein Torpedo lanziert oder eine Bombe geworfen werden kann. Die Unterseeboote Englands und seiner Bundesgenossen hätten den Befehl erhalten, sich keinem Handelsschiffe zu nähern. Deshalb könne man annehmen, daß jedes U-Boot und jede Flugmaschine, die absichtlich auf Handelsschiffe zufahren, dies in feindlicher Absicht tun. In solchen Fällen könne das Handelsschiff das Feuer zur Selbstverteidigung eröffnen.

Von zuständiger deutscher Seite wird dazu erklärt, daß die britische Admiralität sich nicht wundern dürfe, wenn man vorläufig annähme, daß diese angeblich vom 20. Oktober stammenden neuen Instruktionen erst jetzt angefertigt seien. Es sei unwahr, daß die Anlage zur deutschen Prisenordnung vom Juni 1914 dem Handelsschiff ein Widerstandsrecht zugestehe. Der in Frage kommende Satz lautet: „Leistet ein bewaffnetes feindliches Kauffahrteischiff bewaffneten Widerstand gegen prisenrechtliche Maßnahmen, so ist dieser mit allen Mitteln zu brechen." Wenn dann weiter bestimmt wird, daß die Besatzung als kriegsgefangen zu behandeln ist, so ist dies lediglich aus Billigkeitsgründen geschehen, um die Besatzung nicht leiden zu lassen für das Befolgen der völkerrechtswidrigen Anweisungen ihrer Vorgesetzten. Die Frage, wie ein Kauffahrteischiff zu behandeln ist, das gegen Kriegsschiffe angriffsweise von seinen Waffen Gebrauch macht, sei in dem Befehl überhaupt nicht berührt; Handelsschiffen gegenüber werde solches Vorgehen ausdrücklich als Seeraub bezeichnet. „Die neuen Instruktionen enthalten nun ebenfalls den Befehl zum Angriff auf jedes in Sicht kommende U-Boot. Der Versuch, diesen befohlenen Angriff zu einer Verteidigungsmaßnahme zu stempeln, ist mehr wie dürftig. Wie verträgt sich übrigens dieser Befehl mit der feierlichen Zusicherung der englischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 06-10/fragment/page=0001

Regierung in Washington, wonach britische Handelsschiffe niemals feuern werden, wenn nicht zuvor auf sie gefeuert worden ist? Ausdrücklich sei schließlich noch festgestellt, daß die britische Admiralität lediglich auf Grund der von ihr ausgestellten allgemeinen Vermutung, daß jedes in Sicht kommende U-Boot feindliche Absichten habe, ihren bewaffneten Handelsschiffen den Befehl zum sofortigen Angriff gegeben hat. In keiner Weise konnte die Schlußfolgerung des deutschen Weißbuches besser bestätigt werden, wo gesagt ist: Hiernach ist klargestellt, daß die bewaffneten englischen Kauffahrteischiffe den amtlichen Auftrag haben, die deutschen Unterseeboote überall, wo sie in ihre Nähe gelangen, heimtückisch zu überfallen, also rücksichtslos gegen sie Krieg zu führen."

Eine Friedensrede in der Duma.

Genosse Tscheidse, der im Gegensatz zu anderen russischen Sozialisten von Anfang an den Krieg aufs heftigste bekämpfte, hat in der Duma wieder eine Rede für den Frieden gehalten. Die Zensur unterdrückte zunächst die Rede, mußte sie aber dann freigeben. Dem Berl. Tagebl. wird über die Ausführungen Tscheidses aus Stockholm telegraphiert:

„Die Folgen der Veröffentlichung dieser antiimperialistischen Rede, die natürlich gleich von allen liberalen Zeitungen abgedruckt wurde, lassen sich freilich nicht übersehen. Man denke nur an den russischen Soldaten, der folgende Stellen aus Tschendses Rede liest:

„Was erreichten wir während dieser 18 Monate langen Krieges? Unter unglaublichem Blutvergießen näherten wir uns den Lösungsworten, die bei Kriegsbeginn ausposaunt wurden. Aber die Lösungsworte klangen damals anders als heute. Und während dieses 18 Monate dauernden schwersten Alpdruckes wurden schamlos Lügen und Verleumdungen verbreitet, wie sie die Geschichte früher nicht kannte! Länder wurden aufs Spiel gesetzt, die während Jahrtausende kultiviert erobert waren. Nun sagt man uns zum Trost, der Krieg sei noch nicht beendet, er beginne eigentlich erst jetzt. Aber hat sich nicht der Krieg bereits für den Gegner siegreich erwiesen? Belgien, Serbien, Montenegro und Polen sind verwüstet, noch schlimmer geht es den Grusiniern und Mohammedanern, deren Geschick seit Jahrhunderten mit denen des russischen Volkes verknüpft ist. Sie sind einfach von der Erdoberfläche verschwunden. Griechenland, Rumänien, Persien steht ein ähnliches Schicksal bevor! Wo sind unsere großen Ideale geblieben! Die einst für die Abrüstung eintraten, sie stehen heute auf Markows Standpunkt. Anstatt des internationalen Schiedsgerichtes siegte als einzige Norm der Seeraub und Verrat. Man darf nicht allein deswegen die Deutschen anklagen. Treten wir doch nicht weniger das Völkerrecht mit Füßen. Anstatt daß die Parole der Alliierten die Eintracht aller Klassen im Namen der nationalen Freiheit ist, existiert faktisch nur die Militarisierung der Arbeitskräfte, die von den Kapitalisten unter dem Mantel patriotischer Phrasen dreifach ausgebeutet werden. Annexionspolitik und Imperialismus, aber nicht die Befreiung Europas vom preußischen Militarismus ist das Kriegsziel der Alliierten. Wir stehen auf dem Standpunkt des Zimmerwaldschen Beschlusses, der Kampf gegen den Krieg, für den Frieden ohne Annexion und ohne Entschädigungen ist unsere Lösung." Darauf erklärte er sich solidarisch mit den deutschen Sozialisten und der Minorität der französischen Sozialisten und griff die russischen Sozialisten an, die für die Fortsetzung des Krieges stimmten und der russischen Regierung ein Vertrauensvoten aussprachen. „Die Bureaukratie ist durch Blutsbande mit jenen Elementen der Gesellschaft vereinigt, die vom Kriege die Rückkehr in die Finsternis des 17. Jahrhunderts erwarten, wofür die Rede Schtscheglowitows auf dem Monarchistenkongreß typisch ist. Wir leben im reichsten Lande Europas, aber wir leiden an Kohlen-, Holz-, Brot, und Fleischnot. Wir stehen vor der furchtbaren Katastrophe einer Verminderung der Ackerfläche und einem Aussterben des Rinderbestandes. Wir erleben im kritischen Momente die größte Demoralisation des Transportwesens. Wir sind ohne Eisenbahnen, ohne Fabriken, ohne Techniker und ohne Spezialisten, und als Entschädigung dafür haben wir eine geradezu klassisch-unfähige und bestechliche Verwaltung. Die Regierung mobilisiert die Industrie, und diese mobilisiert sich mit der Aufgabe, das Volk zu bestehlen. (Allgemeiner Beifall, sogar auf der Rechten.) Aus Stürmers Munde hörten wir, die Regierung wünschte die Verbesserung der Arbeiterlage. Man spricht jetzt viel darüber. Tatsächlich fand auf Befehl der Regierung nur jene unvergeßliche Massenerschießung des Proletariats in Tula und Iwanowosnisenkk statt, und außerdem tägliche Verhaftungen in Petersburg und Moskau. Tatsächlich plant man die Militarisierung der Arbeiter. Und das ist mit Sklaverei identisch. Die Wurzel sind gefallen. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder mit dem Volke gegen die Regierung oder mit der Regierung gegen das Volk. Es ist daher unsere Pflicht, mit kräftigem Stoße ihre usurpierte Macht diesen Unterdrückern aus den Händen zu reißen und sie dem Volke zu geben. Tun wir das nicht, dann steht unserm Lande ein sozialer und ökonomischer Untergang bevor. Das Volk allein kann unser Land retten, wenn es sein Schicksal rechtzeitig in seine Hände nimmt."

Politische Uebersicht.

Für die Einheitsschule.

In der Haushaltskommission des preußischen Abgeordnetenhauses wurde von sozialdemokratischer Seite ein Antrag gestellt, die Regierung um baldige Vorlage eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, der das Schulwesen auf der Grundlage der Einheitlichkeit, der Unentgeltlichkeit, der Weltlichkeit und nach den Richtlinien einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Pädagogik regeln soll. Dieser Antrag wurde vom Genossen Adolf Hoffmann begründet, der darauf hinwies, daß ein gleicher Antrag seinerzeit im Reichstage mit der Forderung eines Reichsschulgesetzes gestellt worden ist. Zentrum, Nationalliberale und auch die Freisinnigen (sehr, sehr!) erklärten sich gegen die Einheitsschule. Der eine mit der Begründung, daß die Frage „noch nicht genügend geklärt" sei, der andere, daß „kein Bedürfnis" dafür vorliege. Der Minister meinte, es müsse erst eine „erschöpfende" Debatte darüber stattfinden. Zu den Universitäten und höheren Lehranstalten würden „schon genügend" Kinder der ärmeren Bevölkerung zugelassen. Abg. v. Zedlitz erklärte, hervorragend begabte Kinder aus minderbemittelten Klassen werden auf alle Fälle auch bis zur Universität Platz finden. Genosse Hoffmann trat den Gegnern des sozialdemokratischen Antrags noch einmal scharf entgegen, indem er betonte, daß wir verlangen müssen, daß jedem Kind ohne Unterschied des Standes und ohne Rücksicht auf den Geldbeutel bei vorhandener Fähigkeit die Möglichkeit geboten werden muß, höhere Schulen besuchen zu können. Es entspann sich zum Schluß eine lebhafte Debatte über die Behandlung der Dissidentenkinder.

Mißlungene Aktion gegen Liebknecht.

Vor einigen Wochen hat der Leiter der Deutschen Juristenzeitung die Anregung gegeben, den Genossen Liebknecht aus dem Rechtsanwaltsstande auszuschließen. Diese Anregung ist sofort von den verschiedensten Seiten energisch bekämpft worden. In der neuesten Nummer der Deutschen Juristenzeitung tritt nun auch der Rechtsanwalt beim Reichsgericht, Haber, gegen diese Anregung auf. Er teilt mit, daß ihm zahlreiche Zuschriften von Rechtsanwälten über den Fall zugegangen sind, die sich aber übereinstimmend gegen die Auffassung der Deutschen Juristenzeitung wenden. Er setzt dann auseinander, daß ein Rechtsanwalt genau so wenig wie jeder andere Staatsbürger daran gehindert werden dürfe, innerhalb der gesetzlichen Schranken seine politische Ueberzeugung zu betätigen. Rechtsanwalt Haber führt aus:

„Die verfehlteste Richtung der politischen Tätigkeit beweist noch nicht einen Mangel an Ehrenhaftigkeit, und es ist nicht erschlichen, auch in dem Artikel nicht behauptet, daß für die Handlungsweise L.s ein anderer Grund maßgebend gewesen sei als die Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Auffassung und vor ihrer Nützlichkeit für das Staatswohl. Politische Fragen sind durch Disziplinar- und Strafgerichte nicht zur Entscheidung zu bringen. Die Erfahrung, die man seit langen Zeiten mit politischen Prozessen gemacht hat, ermutigen nicht dazu, ohne zwingenden Grund ihre Zahl zu vermehren. Das deutsche Volk wird die Sonderbestrebungen L.s und seiner Anhänger auch ohne ein Einschreiten der Gerichte zu überwinden wissen."

Staatsunterstützung für sozialdemokratische Jugendvereine.

Der sächsische Kultusminister erklärte am Mittwoch in der Zweiten Kammer, künftig würden auch sozialdemokratische Jugendvereine eine Staatsunterstützung zur Ertüchtigung der Jugend erhalten.

Kleine politische Nachrichten.

Freikonservative Selbstbeschränkung. Von parlamentarischer Seite werden in der Post Klagen darüber angestimmt, daß die Beratung des Etats im preußischen Abgeordnetenhaus noch sehr im Rückstand ist. Angesichts dieser Sachlage hat die freikonservative Fraktion beschlossen, zu den einzelnen Haushalten nur Fragen zu behandeln, die für den Staatshaushaltsplan oder die Staatsverwaltung des Haushaltsjahres selbst von unmittelbar praktischer Bedeutung sind, und sich von anderen Erörterungen freizuhalten, auch sich in der Zurückweisung gegnerischer Aeußerungen die äußerste Zurückhaltung aufzuerlegen." — Dies sieht fast so aus, als ob den Freikonservativen selbst Bedenken aufgetauchen sind über die Art, wie ihr Führer, Freiherr v. Zedlitz, seine Gegner im Parlament zu bekämpfen pflegt.

Drohender Steuer-Wirrwarr.

Es zeigt sich in der gegenwärtigen kritischen Zeit ganz besonders, wie berechtigt und notwendig die Forderung der Sozialdemokratie war und geblieben ist, daß die neuen Steuern im gesamten Deutschen Reiche von Reichs wegen geregelt werden. Wir haben jetzt nicht nur die Aussicht, neue Reichssteuern zu bekommen, sondern wie wir täglich erfahren, in steigendem Maße die Aussicht neue Landes- und Kommunalsteuern zu erhalten und dadurch muß naturgemäß in der ganzen Steuergesetzgebung und ihrer Durchführung, ein Wirrwarr entstehen, der die größten Gefahren in sich birgt, weil er die größte Beunruhigung in die Bevölkerung trägt. Das alte Wort, daß keiner gern Steuern zahle, steigert sich in seiner Wahrheit, wenn von allen möglichen und unmöglichen Seiten Steuern angefordert werden. Es ist deshalb gerade gegenwärtig dringend notwendig, auf diese alte sozialdemokratische Forderung der einheitlich in einander greifenden Gesetzgebung für das ganze Reich zurückzukommen.

In den letzten Tagen sind nicht nur erneut die Steuervorschläge des Reiches und des größten deutschen Bundesstaates, Preußens, diskutiert worden, sondern es sind auch aus anderen kleinen Bundesstaaten und Städten Steuervorschläge bekannt geworden, die im Verhältnis zur Gesetzgebung des Reiches die allergrößten Bedenken hervorrufen. Wir erinnern an die Steuervorlage, die soeben in Lippe-Detmold dem Landtage zugegangen ist und an die Steuerpläne, die in anderen kleinen Bundesstaaten und in einzelnen sächsischen und schlesischen Städten vor der Tür stehen. In Lippe-Detmold ist eine sogenannte Ledigensteuer zur Vorlage gekommen, die alle unverheirateten Frauen und Männer, die eine bestimmte Altersgrenze überschritten haben, auch kinderlose Eheleute, verwitwete und geschiedene Personen erfassen und schon bei einem Einkommen von 900 Mark einsetzen soll. Ebenso werden in Lippe-Detmold Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer vorgeschlagen. Es zeigt sich in diesem Musterbeispiel, wie groß die Gefahren des Steuerwirrwarrs werden, die uns schon jetzt bedrohen. Wenn erst jeder Bundesstaat in dieser Art vorgeht, so werden nicht nur in jedem einzelnen Bundesstaate im Verhältnis zum Reich die Gegensätze und Widersprüche in der Steuergesetzgebung immer größere, sondern es steigern sich auch die Schwierigkeiten, eine einheitliche Reichssteuergesetzgebung für eine kommende Zeit systematisch und gründlich durchzuführen; denn je mehr neue Steuern die einzelnen Bundesstaaten sich geben, desto mehr wächst ihr partikularistischer Eigendünkel, diese ihre besonderen Steuern zu behalten und auszubauen, und jeder Eingriff der Reichsgesetzgebung in diesen bundesstaatlichen Wirrwarr wird als ein Eingriff in die „Selbständigkeit" und in die „einzelstaatlichen Hoheitsrechte" selbst angesehen. Damit bekommen wir eine reaktionäre Entwicklung zugunsten des Partikularismus, die gerade in diesen Kriegszeiten nicht nur eine soziale, sondern auch eine nationale Gefahr in sich trägt. Es heißt direkt die nationale Einheit gefährden, wenn die bundesstaatliche Steuergesetzgebung sich steigert und die einheitliche Regelung durch das Reich immer schwieriger, wenn nicht sogar unmöglich gemacht wird. Daher sollte man auch aus diesen Gründen von Reichs wegen energisch gegen den drohenden Steuerwirrwarr eingreifen und bei der bevorstehenden Reichsfinanzreform aus Anlaß der neuen Kriegssteuern rücksichtslos vorgehen. Es ist gar nicht abzusehen, welche sozialen und politischen Gefahren entstehen können, wenn die einzelnen Staaten und Städte fortfahren, ohne Rücksicht auf das Reich ihr Steuersystem auszubauen und einer reichsgesetzlichen Regelung des gesamten neuen Steuerwesens damit Tür und Tor zu verrammeln.

Gewerkschaftliches.

Die Webstoffbeschlagnahme und die kaufmännischen Angestellten.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern am 18. Februar gefordert, daß auch für die durch die Beschlagnahme der Web-, Wirk- und Strickwaren teilweise oder gänzlich erwerbslos werdenden Angestellten, die eine anderweitige Beschäftigung nicht finden können, eine ausreichende Unterstützung unter Berücksichtigung ihrer bisherigen Einkommens- und Vermögensverhältnisse festgesetzt wird. Auf diese Eingabe hat der Staatssekretär des Innern unterm 2. März erwidert:

„Die für die Angestellten und Arbeiter der Textilindustrie vom Reiche bereitgestellten Beihilfen sollen auch zugunsten einer Erwerbslosenunterstützung für die Angestellten und Arbeiter, welche in den Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Betrieben, insbesondere im Konfektionsgewerbe, infolge eintretender Arbeitsbeschränkung erwerbslos werden, den Gemeinden zugänglich gemacht werden. Entsprechende Bestimmungen des Bundesrates werden vorbereitet."

Es bleibt nunmehr abzuwarten, wie diese Bestimmungen ausfallen werden. Hoffentlich schaffen sie eine einheitliche Regelung für das ganze Reich, damit sich nicht auch hier Zustände herausbilden können, wie sie bei der Unterstützung der Textilarbeiter bestehen. Wir haben da ja leider die Tatsache zu verzeichnen, daß wohl einzelne Bundesstaaten eine einheitliche Regelung der Unterstützung getroffen haben; andere Bundesstaaten dagegen, darunter auch Preußen, haben sich dazu nicht aufschwingen können. Es muß auch erwartet werden, daß sich die neuen Bestimmungen nicht auf die Angestellten und Arbeiter der Fabrikations- und Großhandelsbetriebe beschränken, sondern daß sie auch die Angestellten der zahlreichen Verkaufsgeschäfte der betroffenen Branchen berücksichtigen.

Zu den Tarifverhandlungen im Baugewerbe nahm in Königsberg eine Konferenz des deutschen Bauarbeiterverbandes Für den Bezirk Ostpreußen Stellung. Es wurde der Beschluß gefaßt, Lohnerhöhungen von 20 bis 25 Pf. die Stunde zu fordern. Im Wiederaufbaugebiet würden die höheren Löhne zum größten Teil bereits gezahlt, es gelte nur, sie tariflich festzulegen.

Ums tägliche Brot.

„Die maßlose Verteuerung der Kartoffeln."

Aus den bekannten Gründen heraus waren wir verhindert, in der letzten Nummer in ausreichender Weise die Kartoffelpreiserhöhung zu kritisieren. Wir müssen uns also begnügen, Besprechungen aus Blättern an anderen Orten wiederzugeben, wo diese Hindernisse der freien Aussprache nicht so stark wird. Hier zunächst eine Aeußerung der Chemnitzer Volksstimme, wobei zu beachten ist, daß der Sperr- und Fettdruck nicht von uns herrührt, sondern genau der Chemnitzer Volksstimme nachgebildet ist. Unser Chemnitzer Parteiblatt, das bekanntlich mit aller Kraft für das Durchhalten der Kriegspolitik eintritt, schreibt:

„Geradezu unglaublich aber ist die weitere Erhöhung des Kartoffelhöchstpreises auf 4,50 Mark für den Zentner. Ohne jede Notwendigkeit ist also die Regierung in wenigen Wochen von 2,75 Mark auf 4,50 Mark hinaufgeklettert. Dabei hat selbst die berufene Vertretung der sächsischen Landwirtschaft erklärt, daß der Höchstpreis von 2,75 Mark vollkommen ausreichend und für die Landwirtschaft durchaus annehmbar sei. Unter diesen Umständen ist uns die maßlose Verteuerung der Kartoffeln, die lediglich sehr wenigen ostelbischen Großgrundbesitzern zugute kommt, vollständig unbegreiflich. Hat denn der Bundesrat gar keine Ahnung, wie bitter schwer es breiten Volksmassen wird, sich jetzt auch nur noch die allernotwendigsten Lebensmittel anzuschaffen. Auf diese Weise erleichtert es die Regierung dem Volke nicht, durchzuhalten und den englischen Aushungerungsplan zuschanden zu machen. Der Reichstag, der zusammentreten soll, gerade an dem Tage, an dem diese neue Kartoffelverteuerung in Kraft tritt, wird die Regierung zwingen müssen, die neue Verteuerung des jetzt wichtigsten Lebensmittels, die in der amtlichen Kundgebung auch nicht mit einer Silbe begründet wird, rückgängig zu machen. Bei einem so weiten Entgegenkommen an die Wünsche der Agrarier und bei einem so vollkommenen Verkennen der wirklichen Volksinteressen muß der Glaube an den guten Willen der Regierung schwinden. — Die Gemeinden haben zwar das Recht behalten, die Höchstpreise nach eigenem Ermessen für den Kleinhandel festzusetzen, aber natürlich wird es auch ihnen für die Dauer unmöglich sein, mit 4,50 Mark einzukaufen und mit 4 Mark zu verkaufen. Die Regierung geht in der Lebensmittelfrage sehr gefährliche Wege."

Die Zentralisation der Einfuhr.

In den letzten Tagen hat der Bundesrat einige Verordnungen erlassen, die weniger in das innere wirtschaftliche Leben bedeutsam eingreifen, als seine Voraussetzungen hinsichtlich der Einfuhr aus dem neutralen Ausland regeln sollen. Nach diesen Verordnungen wird die Einfuhr von Kakao und ähnlichen Erzeugnissen, sowie die Einfuhr aller Getreidearten vollkommen zentralisiert an bestehende oder neugeschaffene kriegswirtschaftliche Gesellschaften angeschlossen. Diese Gesellschaften stehen unter staatlicher Aufsicht, sind im wesentlichen mit staatlichem Kapital gegründet und verfolgen keine Profitinteressen. Ihre Ueberschüsse werden bestimmten Reichsfonds oder wohltätigen Zwecken der Allgemeinheit überwiesen. Der Zweck ihrer Gründung ist aber nicht etwa die Allgemeinwirtschaft oder die Wohltätigkeit zu unterstützen; sie sind auch nicht gegründet, um den inneren Markt direkt zu entlasten und die hier in Frage kommenden Lebensmittel im Inneren des Landes zu sichern oder ihren Bezug zu erleichtern. Worum es sich ausschließlich bei diesen Gesellschaften für die Zentralisation der Einfuhr handelt, das ist, die wahnsinnige Preistreiberei auf den Märkten des neutralen Auslandes durch deutsche Einkäufer und Händler zu verhindern. Diesem Uebelstand sollen die neuen Verordnungen zu Leibe gehen, indem sie die ganze Einfuhr und damit auch den ganzen Einkauf im Auslande unter eine einheitliche Regie bringen. Es ist klar, daß, wenn jede Einfuhr jetzt nicht mehr beliebig im Inlande nach den privaten Profitinteressen auf den Markt gebracht werden kann, sondern nur durch diese bestimmten Zentralgesellschaften, die die Waren nur zu einem bestimmten Preis abnehmen, daß, dann die Konkurrenz und das Ueberbieten auf dem Auslandsmarkt eine Grenze erhalten. Denn es wird sich niemand mehr finden, der den anderen überbieten wird, wenn er weiß, daß die Zentralgesellschaften, an die er seine Einfuhr zwangsweise abliefern muß, ihm nicht mehr zahlen als den bestimmten Preis. Neben diesen allgemein wirtschaftlichen Interessen spielt bei der Organisation der Einfuhr zweifellos auch die Regelung der Valuta eine große Rolle, um auch hierdurch zu verhindern, daß die deutsche Währung auf den Auslandsmärkten weiter sinkt.

Die Einfuhr von Oelen, Fetten, Schmalz, Getreide.

Berlin, 4. März. Amtlich. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung beschlossen, daß pflanzliche und tierische Oele und Fette jeder Art — mit Ausnahme von Butter, Margarine und Schmalz — sowie Seifen, die aus dem Ausland eingeführt werden, an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette G. m. b. H. in Berlin zu liefern sind, ferner, daß das aus dem Ausland eingeführte Schmalz (Schweineschmalz) nur durch die Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin in den Verkehr gebracht werden darf.

Der Bundesrat hat außerdem beschlossen, daß § 1 Abs. 1 der Bekanntmachung, betreffend die Einfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten, Mehl und Futtermitteln vom 11. September 1915 (Reichsgesetzblatt S. 569) folgenden Wortlaut erhält: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Hülsenfrüchte, Buchweizen, alle Produkte und Abfälle der vorgenannten Erzeugnisse, welche durch Vermahlen, Schälen oder Schroten gewonnen werden, allein oder in Mischungen — auch mit anderen Erzeugnissen — sowie Malz sind, soweit sie aus dem Ausland eingeführt werden, an die Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin zu liefern.

Wehrt euch gegen Zuckerpreiserhöhung.

Der offiziöse Nachrichtendienst für Ernährungsfragen schreibt:

„Aus Kreisen der Verbraucher kommen in letzter Zeit vielfach Klagen, daß der Zucker teuerer geworden sei und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160306-10/fragment/page=0002

sogar daß er stellenweise knapp werde. Wenn die Verkäufer die Preisaufschläge begründen mit der Steigerung des Rohzuckerpreises, so ist diese Begründung durchaus unzutreffend, denn die Erhöhung des Rohzuckerpreises gilt erst für den Zucker der Ernte 1916, also ab Oktober dieses Jahres. Mithin liegt nicht die mindeste Berechtigung vor, die Kleinhandelspreise jetzt zu erhöhen, um so mehr, als noch gar nicht bestimmt ist, ob der ab 1. Oktober 1916 zu erhöhende Rohzuckerpreis überhaupt auf den Verbraucher abgewälzt werden soll. Der Händler, der also die Kleinhandelspreise erhöht, hat zu gewärtigen, daß gegen ihn eingeschritten wird. — Die Knappheit an Vorräten, die sich stellenweise zeigt, wird teilweise verursacht sein durch das Auftauchen und Einhamstern der Verbraucher. Möglich freilich ist auch, daß Zurückhaltung vorliegt, in der Erwartung, die Verbrauchszuckerpreise würden höher gesetzt werden. Die Aufnahme der Zuckerbestände, die in nächster Zeit stattfindet, wird ein Bild geben über die Lage der Versorgung und über die Vorräte. Jeder Versuch, Zucker vom Markt zurückzuhalten, wird von den maßgebenden Behörden scharf bekämpft werden."

Aus der Provinz.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge der Provinz.

Dem Bericht über die Kriegsbeschädigtenfürsorge der Provinz Sachsen, der dem am 5. März zusammentretenden Provinziallandtage vorgelegt wird, entnehmen wir folgende allgemein interessierende Mitteilungen:

Ausweislich der bei der Hauptstelle in Merseburg auf Grund der von den Kreisfürsorgestellen eingereichten monatlichen Tätigkeitsberichte und der Personalkarten geführten Statistik wurde von den 5194 bekannt gewordenen Kriegsbeschädigten bis zum 15. Januar d. J. 3567 eine Berufsberatung zuteil. Von diesen 3567 waren 2528 bereits aus dem Heeresdienst ausgeschieden. In 1162 Fällen gelang es, die Kriegsbeschädigten in ihrem alten Berufe unterzubringen, während 568 bis auf weiteres in einen anderen Beruf übergingen und 798 zunächst einer beruflichen Fort- oder Ausbildung zugeführt wurden. Als aussichtslos wurde die Fürsorge von den Kreisfürsorgestellen bis auf weiteres in 59 Fällen bezeichnet; es handelt sich hierbei in der Mehrzahl der Fälle um solche Kriegsbeschädigte, die infolge ihres körperlichen Leidens einstweilen zu einer wirtschaftlichen Betätigung unfähig sind.

Um den Kriegsbeschädigten, soweit das irgend möglich ist, die Erwerbstätigkeit wieder zu ermöglichen, hat die Provinz in der zum Reservelazarett eingerichteten Landeserziehungsanstalt Nordhausen eine Verwundetenschule eingerichtet. In Magdeburg dienen die mit Unterstützung der dortigen gewerblichen Kreise und des Generalkommandos des 4. Armeekorps eingerichteten Werkstättenbetriebe für Drechslerei, Tischlerei, Buchbinderei, Schlosserei usw., die demnächst ihre Arbeiten aufnehmen, teilweise den gleichen Bestrebungen. Die Werkstätten lehnen sich an ein Sammellazarett an, in das militärischerseits die in Betracht kommenden, noch nicht entlassenen Kriegsbeschädigten aus dem Bereich des 4 Armeekorps verlegt werden. Der praktische Lehrgang wird durch dafür eingerichtete theoretische Kurse an den Fachschulen unterstützt. Für Halle und Erfurt ist die Einrichtung ähnlicher Sammellazarette durch die Heeresverwaltung geplant.

Aus den von den ländlichen Kreisen der Provinz Sachsen und Anhalts zusammengebrachten Mitteln ist eine Kriegsbeschädigtenfürsorgestätte in Lauchstädt zur Aufnahme kriegsbeschädigter Landwirte errichtet worden. Bis zum 1. Januar 1916 haben 88 Landwirte von dieser von der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen unterstützten Einrichtung Gebrauch gemacht. Ferner sind Lehrgänge im Obst- und Gemüsebau für Kriegsbeschädigte im Provinzialobstgarten Diemitz eingerichtet. Sobald die genügende Teilnehmerzahl vorhanden ist, werden auch auf der landwirtschaftlichen Winterschule in Genthin Lehrgänge zur Heranbildung von Wirtschaftsbeamten und in Halle solche zur Ausbildung von landwirtschaftlichen Rechnungsführern, Maschinenführern und Motorpflugführern beginnen.

Für die Erlernung eines Handwerks kommen besonders die Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau in Betracht. Diese Anstalten können schon jetzt Schuhmacher, Bandagisten, Schneider, Korbmacher, Bürstenmacher, Mechaniker und Tischler in beschränkter Zahl ausbilden. Sie sind in weiterem Ausbau begriffen, und da ihre Einrichtungen voraussichtlich nach dem Kriege in umfangreichem Maße für die Zwecke der Kriegsbeschädigtenfürsorge herangezogen werden, ist aus ihren Mitteln ein Betrag von 20 000 Mk. für die Erweiterungsanlagen gewährt worden.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge der Provinz hat vom Beginn an auch die Siedlungsfrage in ihr Programm aufgenommen. Die Bearbeitung aller die Siedlung betreffenden Angelegenheiten ist der Siedlungsgesellschaft Sachsenland in Halle übertragen. Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt unterstützt das Unternehmen, indem sie sich bereit erklärt hat, Hypothekengelder für Versicherte bis zur Höhe von 90 Prozent bei einem Zinsfuß von 3½ vom Hundert und einer Jahresleistung von 1 v. H. herzugeben, wenn die Gemeinde die Bürgschaft für die Verzinsung und Tilgung übernehmen, bis das Darlehn zur Mündelsicherheit getilgt ist. Die Gemeinden und Städte der Provinz sind durch Rundschreiben ersucht worden, die Ansiedlung durch erleichterte Hergabe des Bodens und durch Vermittlung der Resthypotheken zu unterstützen. — Es wurden bisher allerdings erst fünf Kriegsbeschädigte, davon ein Land- und vier Industriearbeiter, angesiedelt.

Am Sitz der Provinzial-Taubstummenanstalten Halle und Weißenfels sind Sammelstellen für die Kriegsbeschädigten errichtet worden, von denen sie dem Unterricht bei den Anstalten im Ablesen vom Munde und im Wiedergewinn der Sprechfähigkeit zugeführt werden. Die Erfolge bei den auf diese Weise behandelten 38 Kriegsbeschädigten sind in jeder Beziehung hervorragend aussichtsvoll gewesen.

Aehnlich sind die Einrichtungen der Provinzial-Blindenanstalt Halle. Bis zum 15. Januar waren von dem Direktor der Provinzial-Blindenanstalt 42 Kriegsblinde, darunter 32 aus der Provinz Sachsen, betreut worden. Einem Erwerb wurden 18 zugeführt.

Aus den vom Reich für die Kriegsbeschädigtenfürsorge bereitgestellten vorläufigen Mittel sind der Kriegsbeschädigtenfürsorge für die Provinz Sachsen 75 000 Mk. überwiesen. Zu diesem Betrag kamen 25 000 Mk., die die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt zur freien Verfügung stellte, sowie 15 915,30 Mk. aus freiwilligen Spenden. Mit dem Vorbehalt der Verwendung nur für blinde Kriegsbeschädigte gingen weitere 21 077,40 Mk. ein. Ausschließlich dieses Blindenfonds standen somit der Hauptorganisation 82 215,90 Mk. zur Verfügung. An Ausgaben sind der Hauptorganisation 36 530,03 Mark entstanden, so daß 45 685,27 Mk zur freien Verfügung vorhanden sind.

Schenditz. Butterkarten. Nach einer Bekanntmachung der Stadtverwaltung kommt auch für unsere Stadt die Butterkarte zur Einführung. Die zu liefernde Menge ist für einen Erwachsenen für die Zeit vom 5. bis einschließlich 12. März auf 125 Gr. Butter und für Butter und Margarine auf 190 Gr. festgesetzt. Kinder bis zu zwei Jahren erhalten keine Butter und für Kinder von 2—14 Jahren darf nur die Hälfte der für die Erwachsenen festgesetzten Menge an Butter und Margarine abgegeben werden. — Soweit die Bekanntmachung. Wo aber die Butter bezogen werden kann, oder ob die Stadtverwaltung für das nötige Quantum Butter sorgt, darüber steht nichts geschrieben. Nach den getum Butter sorgt, darüber steht nichts geschrieben. Nach den gemachten Erfahrungen war die Butter bis jetzt schon äußerst knapp und in fast allen Geschäften, die Butter mitführten, ist seit längerer Zeit keine mehr zu haben. Wir erwarten nun von der Stadtverwaltung, daß sie für die nötige Zufuhr von Butter sorgt,

Merkblatt zur vierten Kriegsanleihe.

*1808

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen.
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Frevel aus Neid-, Rach- und Eroberungssucht aufgezwungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Ueberzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen, in West und Ost, haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Werk gesetzten Angriffe der Feinde zerschellt. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergerungen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir sehen diesen mit zuversichtlichem Vertrauen auf unsere Kraft und unser reines Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einteilung und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernerhin in Selbstzucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reiches gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegsanleihe auszuschreiben.

Ausgegeben werden 4½prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen und 5prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1923 ab jährlich am 1. Juli fällig werden, nachdem die Auslosung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95% festgesetzt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11½ Jahren besitzen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als auf 5%. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslosung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs von 95%, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelosten Schatzanweisung soll aber auch das Recht zustehen, an Stelle der Einlösung die Schatzanweisung als 4½prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1932 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98.50 Mark, bei Schuldbucheintragungen 98.30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind, wie bei den vorangegangenen Kriegsanleihen, bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkte einen fünfprozentigen Zinsgenuß, ohne daß ein Hindernis bestände, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1½% unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5%.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen und nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der neuen Kriegsanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volkskreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die **Zeichnungen** ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittelung der **Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank)** und der **Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin**, der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen **Banken, Bankiers** und ihrer Filialen, **sämtlicher** deutschen **öffentlichen Sparkassen** und ihrer Verbände, bei jeder deutschen **Lebensversicherungsgesellschaft** und jeder deutschen **Kreditgenossenschaft**, endlich für die **Schuldverschreibungen** der Reichsanleihe bei **allen Postanstalten am Schalter** erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittelungsstellen ist den weitesten Volkskreisen in allen Teilen des Reiches die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihneu nur **zwei** Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post" entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu zahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 31. März ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30%	des gezeichneten Betrages	spätestens	bis	zum	18. April	1916,
20%	„ „	„	„	„	24. Mai	1916,
25%	„ „	„	„	„	23. Juni	1916,
25%	„ „	„	„	„	20. Juli	1916

zu bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mark erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 23. Juni, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu bezahlen sind.

Wer bei der Post zeichnet, muß bis spätestens zum 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März einzahlen will.

Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinsenlauf beginnt also am 1. Juli 1916. Für die Zeit bis zum 1. Juli 1916, frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler bei der Anleihe 5% Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4½% Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die 5% Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet: für die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mark, für die Einzahlungen am 18. April 1916 1 Mark, für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mark. Die 4½% Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mark berechnet: 1,125 Mark, 0,90 Mark und 0,45 Mark. Auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Einzahler die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Bei den Postzeichnungen werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage vergütet.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitliegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reiches den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5¼, während sonst der Darlehenszinssatz 5½% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehnskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu besorgen ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4prozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Bezeichnung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Einreicher erlangt damit zugleich einen Zinsvorteil, da die ihm zugutekommenden Stückzinsen der Kriegsanleihe 5% oder 4½% betragen, während die vom Nennwert der Schatzanweisungen abzuziehenden Stückzinsen nur 4% ausmachen.

Wer für die Reichsanleihe **Schuldbuchzeichnungen** wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und kostenlos einer bestimmten Sparkasse oder Genossenschaft überwiesen oder überzandt werden. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Der dargelegte Anleiheplan läßt erkennen, daß sowohl in den auslosbaren 4½ prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5 prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe sichere und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen und Kräften durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, der demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Finanzkraft und des unbeugsamen Willens zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegsanleihe auch die letzte freie Mark bereitstellt. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen, gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringe Beträge des Einzelnen verfügbar gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Gedenke jeder der Dankesschuld gegenüber den draußen kämpfenden Getreuen, die für die Daheimgebliebenen täglich ihr Leben einsetzen. Jeder steuere bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und dauernden Friedens bald erreicht werde. Zu solcher Krönung des Werkes beizutragen, ist die dringende Forderung des Vaterlandes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 06-10/fragment/page=0003

denn mit der Einführung der Butterkarte allein ist den Einwohnern nicht gedient.

Merseburg. Städtische Kartoffelkarten. Um eine gleichmäßige Verteilung der städtischen Kartoffelbestände zu ermöglichen, sieht sich die Stadtverwaltung zur Einführung der Kartoffelkarte gezwungen. In erster Linie sollen diejenigen Familien berücksichtigt werden, die bei der Bestandsaufnahme am 24. Februar nur 20 Pfund angemeldet hätten.

Dürrenberg. Leichenlandung. Am Sonntag wurde bei Wölkau eine weibliche Leiche aus der Saale geborgen. Dieselbe war nur mit einem Spitzenhemd bekleidet und dürfte die Person zirka 20 Jahre alt sein. Da an der Leiche Merkmale erkennbar sind, die auf ein Verbrechen schließen lassen, so wurde die Leiche bis zur Besichtigung einer Gerichtskommission polizeilich beschlagnahmt. Ueber die Personalien der Leiche konnte noch nichts ermittelt werden.

Querfurt. Bestrafte Butterpantscherei. Eine Geldstrafe in Höhe von 20 Mk. wurde durch gerichtlichen Strafbefehl einer Butterhändlerin aus Barnstädt wegen Herstellung von wässeriger (minderwertiger) Butter auferlegt. — Leider teilt das Kreisblatt den Namen dieser Fälscherin nicht mit, was doch als Warnung sehr nötig wäre.

— Ein städtischer Eierverkauf findet am Dienstag, den 7. März, von vormittags 9 Uhr ab, im Rathaussaale, statt. Der Preis beträgt das Stück 14 Pf. Der Verkauf erfolgt an jedermann und in beliebiger Anzahl.

— Die Kartoffelbestandsaufnahme hatte hier folgendes Ergebnis: Gezählt wurden zusammen 13 165,25 Zentner Kartoffeln, davon entfallen auf Speisekartoffeln 4922,50 Zentner, auf Saatkartoffeln 3800,25 Zentner und auf Futterkartoffeln 2272,50 Zentner und 2170 Zentner sind als abgabefähig angegeben worden.

Roitzsch. Wiefrierende Kinder auf die Anklagebank kommen. Die 12jährigen Schulknaben J. und M. wurden vom Gutsbesitzer damit beauftragt, Krähen von einem frisch bestellten Felde zu verjagen. Als am 1. Januar die Kinder gegen Nachmittag sich ihrer Aufgabe unterzogen, wollen sie sehr gefroren haben. Einer von ihnen kam auf den unglückseligen Gedanken, aus dem 15 Meter entfernten Strohdiemen ein Bund Stroh zu holen und dieses anzubrennen. Die Flamme schlug sofort meterhoch. Zum Glück ging ein sehr günstiger Wind, so daß der in der Nähe befindliche Diemen nicht vom Feuer ergriffen wurde. Von einem vorübergehenden Mann wude einer der Knaben festgenommen und der Polizei in Brehna zugeführt. Jetzt mußten sich die beiden Knaben vor der Strafkammer in Halle wegen vorsätzlicher Brandstiftung verantworten. Ein als Zeuge vernommener Gutsarbeiter sagt aus, daß das angezündete Feuer nicht groß gewesen sein könnte, denn er habe beim Umpflügen des Landes keine Spuren wahrgenommen. Der Staatsanwalt beantragt einen Monat Gefängnis. Der Verteidiger ist der Ansicht, man könne keine Brandstiftung annehmen, denn es habe sich nur um eine geringe Menge Stroh gehandelt. Es könne lediglich Sachbeschädigung angenommen werden. Dieserhalb sei kein Strafantrag gestellt und er bäte um Freisprechung der Angeklagten.

Die Mütter erklärten, daß sie selbst auf Arbeit gehen müßten. Sie könnten daher nicht ihre Kinder beaufsichtigen. Der Mann sei im Felde und die Kinder hätten auch verdienen helfen sollen. Sicherlich hätten die Kinder keine Ahnung davon gehabt, daß sie durch ein Anzünden von wenig Stroh, wie das auf dem Lande häufig ist, sich der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig gemacht hätten. Das Gericht nahm aber vorsätzliche Brandstiftung an und verurteilte die Knaben antragsgemäß zu einem Monat Gefängnis.

Bitterfeld. Milchpreiserhöhung. Der Magistrat teilt mit: Der Preis für 1 Liter Vollmilch wird vom 6. d. M. ab auf 26 Pf. festgesetzt.

— Buttermarken sind auch hier eingeführt worden. Die Abgabe von Butter darf nur noch gegen Hergabe einer Buttermarke erfolgen. Nach Maßgabe der vorhandenen Buttermenge werden Karten bis zu wöchentlich 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung ausgegeben werden.

Delitzsch. Der falsche Matrose. Der Korbflechter Kleßzig aus Delitzsch ist vor kurzem von der Strafkammer in Halle wegen einer großen Reihe von Betrügereien, die er als verkleideter Matrose verübt hatte, zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Jetzt war noch eine Nachtragsanklage zu erledigen. Kleßzig hatte in Matrosenkleidung eine Frau besucht, deren Sohn in Kiel als Matrose eingezogen ist. Er schwindelte ihr vor, er komme im Auftrage ihres Sohnes und solle Nahrungsmittel mit nach Kiel nehmen. Die Frau traute ihm und händigte ihm ein Paket mit Wäsche und Nahrungsmitteln von höherem Werte aus. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Zusatzstrafe von sieben Wochen Gefängnis.

Torgau. Um den Schiffahrtsverkehr auf der Elbe wiederherzustellen, versuchte man den am Sonntag verunglückten eisernen Getreidekahn ins Schlepptau zu nehmen. 5 Dampfer mit zusammen 3000 Pferdekräften waren bei der Arbeit tätig. Jeder Versuch, den 70 Meter langen, versunkenen Kahn von der Stelle zu bewegen, mißlang, so daß voraussichtlich eine Sprengung des Kahnes erfolgen muß.

— Mietschwindlerin. Eine 25 bis 30 Jahre alte Frauensperson mietete sich in der Wittenberger Straße bei einer Witwe ein. Am darauffolgenden Morgen verließ sie ihre Schlafstelle, wollte aber wiederkommen. Zu ihrem Schrecken mußte die Witwe die Wahrnehmung machen, daß die Frauensperson aus der Kassette 20 Mk. bares Geld gestohlen hatte; außerdem sind ein Armband und zwei Ringe im Werte von 130 Mk. verschwunden. Die Diebin hat bisher nicht ermittelt werden können.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater
Anfang 8¼ Uhr. 4976
Heute, Montag, zum 7. Male:
Jung muss man sein!!
Operette in 3 Akten von Gilbert.
Grösster Erfolg!
Tageskasse ab 10 Uhr ununterbrochen.

Achtung! Achtung!
Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus „Oberpollinger"** Jägergasse 1.
Täglich; Grosses Künstler-Konzert des beliebten Streich-Orchesters Undine.
10 Personen: 8 Damen, 2 Herren. 4900
Um gütigen Zuspruch bittet Frau Elsa Beth-Winter.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Fernruf 1181.
Dienstag den 7. März 1916
188. Vorstellung.
Dienstag-Stammkarten gültig.
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Aufgaben von Wilhelm Meyer-Förster.
Anfang 7½ Uhr. 4981
Ende nach 10 Uhr.

Gelbe Kohlrüben,
Stück 5, 10 und 15 Pfg.,
nur bei 4881
Otto Gottschalk,
Große Ulrichstraße 32.

Zeichnungen
auf
4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen
und
5% Deutsche Reichsanleihe
(vierte Kriegsanleihe)
werden in unserer Sparkassen-Hauptstelle, Rathausstraße Nr. 1 und den Zweigstellen, Gr. Brunnenstraße Nr. 3a und Landwehrstraße Nr. 25, von Sonnabend, den 4. März, an bis Mittwoch, den 22. März 1916, mittags 1 Uhr kostenfrei entgegengenommen.
Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 4½% Reichsschatzanweisungen . . . . . 95 Mark,
" " 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . . . . 98.50 Mark,
" " 5% Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1917 beantragt wird . . . . . 98.30 Mark,
für je 100 Mark Nennwert, unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.
Annahmestunden werktäglich von 8—1 Uhr und 3—5 Uhr.
Bezüglich der Kündigungsfristen wird den Sparern, welche bei der Sparkasse zeichnen, wiederum weitestgehendes Entgegenkommen gewährt werden. Es wird empfohlen, in erster Linie bei der Hauptstelle zu zeichnen und auch das Sparbuch zur Eintragung der Kündigung der Einlage vorzulegen. *1794
Sparkasse der Stadt Halle a. d. S.

Seefische, Volksnahrung!
„Nordsee"
Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 4979
Lebendfrisch und billiger:
Pa. Schellfisch zum Kochen . . . Pfund 58 Pf.
Pa. Kabeljau ohne Kopf . . . . . Pfund 66 Pf.
Pa. Schellfisch ohne Kopf . . . Pfund 78 Pf.
Pa. Scholle . . . . . Pfund 68 Pf.
Pfahlmuscheln . . . . . 3 Pfund 25 Pf.
Ferner sehr preiswert:
Feinste Sprotten . . . . . ½ Pfund nur 45 Pf.
ff. Makrelbücklinge . . . . . Stück 24 Pf.
ff. geräuch. Lachsheringe . . . . . Stück 37 Pf.
Marinierte Bratschellfische . . . . Portion 18 Pf.
Anchovis . . ½ Pfund 30 Pf. Delikatessheringe.

Stets billige
Zitronen, Mandarinen, Apfelsinen
im 4980
Valentin-Garten,
Leizigerstraße 96. Fernsprecher 1148. Gr. Ulrichstraße 25.
Heute wieder ganze Ladung Mandarinen eingetroffen

Butter-Ersatz! ff. Honigpulver
zu 5 ℳ feinst. Kunsthonig
nur 40 Pf. franko. H. Nitschke,
Hassel-Linderode N/L. [*1737

Neu erschienen:
Der Kriegsbeschädigte und die Kriegsrente.
Vortrag vom Arbeiter-Sekretär Kleels-Halle.
Gibt Auskunft über die Ansprüche der im Militär- und Kriegsdienst Beschädigten.
Heft nur 5 Pf.
Zu haben in der
Volks-Buchhandlung
Halle a. d. S., Harz 42/44
oder durch die
Volksblatt-Austräger.

Kessel für alle Zwecke empfiehlt
Otto Sparmann, *1749
Große Steinstraße 47.

Arbeitsmarkt

Kräftiger
Müller-Lehrling,
Sohn ordentlicher Eltern, wird sofort oder später gegen Lohn eingestellt. 4977.
Gebr. Ronneburg, Saalmühlen,
Halle a. d. S.

An die Jugendlichen des Korpsbereichs!

Um Eurer Zukunft willen stehen Eure Väter seit Monden schon im Kampfe gegen eine Welt von Feinden. Deutschen Reiches Macht und Ehre ungeschwächt und unbefleckt Euch, ihren Kindern, zu erhalten, dafür bringen Eure Väter heilige Opfer an Leib und Leben, an Gut und Blut. Seid solcher Opfer würdig!

Wenn Ihr Eure Zeit und Kräfte sinnlos vergeudet im Genusse seichter, unsauberer Vergnügungen, wenn Ihr Lust habt an rohem Tun und Treiben, dann seid Ihr der Väter nicht wert. Uebt Selbstzucht und widerstehet den Versuchungen und Lockungen, in welcher Gestalt sie auch an Euer leichtempfängliches Gemüt herantreten. Seid überzeugt, aus dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und hingebender Arbeit wächst die reinste, edelste Lebensfreude.

Sorgt, daß Ihr bestehen könnt, wenn Euer richtendes Gewissen einmal fragen müßte: Was tatest du in der Todesstunde deines Vaters? Sorgt, daß Eure Mütter dem heimkehrenden Vater sagen können: er war uns ein guter Sohn und sie eine hilfreiche Tochter, ein Beispiel und Vorbild den Geschwistern. Ihr aber, deren Väter den Tod auf dem Felde der Ehre fanden, befudelt durch Zuchtlosigkeit und Sittenverderbnis das Andenken an diese Helden nicht.

Bei manchen unter Euch hat freilich das Gift der Selbstüberhebung und der Geist der Auflehnung so bedenklich um sich gegriffen, daß Rat und Mahnung nicht helfen will. Sie sollen fühlen, was die Frucht ihres Tuns ist. Gegen sie wird auf Grund meiner Verordnung vom 15. Februar 1916 mit unnachsichtlicher Strenge vorgegangen werden.

Den Tüchtigen, Ehrliebenden unter Euch wird der bloße Gedanke an alle die Wohltaten, die sie den Eltern und dem Vaterlande zu danken haben, Ansporn genug sein, fest zusammenzustehen und zu wetteifern in treuer Pflichterfüllung. Dann seid Ihr würdig der großen Vergangenheit der Vorväter, da aus blutiger Saat das Reich herrlich erwuchs, der großen Gegenwart der Väter, die um des Reiches Sein oder Nichtsein kämpfen, der großen Zukunft, da Ihr der Vorväter und Väter Erbe erhalten und ausbauen sollt.

Magdeburg, den 25. Februar 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. v. Lyncker, *1806
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Hammerschlag's
Berufs-Kleidung
für alle Gewerke und Industriezweige.
Haltbarkeit, Paßform, Preiswürdigkeit
unübertroffen!!!
Lehrlingseinkleidung
Größte Spezialabteilung.
Julius 4974
Hammerschlag,
36 Gr. Ulrichstraße 36.

Abbruch.
Früher Lincke & Gräfersche gr. Dampf-Ziegelei, zwischen Halle und Nietleben,
sind eine Million Mauersteine und Schamotte, 1000 Schock Latten in allen Längen u. Stärken, 800 Kubikmeter Rundholz, Sparren, Balken, Rahmen Stollen,
10000 Quadratmeter Bretter und Bohlen, T-Träger, 4000 Drainageröhren, große Posten Tonröhren, 100000 Dachziegel,
mehrere Bretterschuppen zum Wiederaufbau geeignet, Fenster, Türen, Läden und versch. mehr billig zu verkaufen. *1807
Tel. 4474. O. Schmuhl.

Stoff-Reste
für alle Zwecke in reichhaltiger Auswahl, biete an.
Franz König,
4947 Rannischestr. 20/21.

Makulatur
verkauft
Hallesche Genossensch.-Buchdr.

Familien-Nachrichten.

Turnv. „Fichte" Halle.

Unsern Vereinsangehörigen die traurige Nachricht, daß am 3. März unsere Turngenossin
Frau Emma Bruder
sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung findet am Dienstag den 7. März, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Südriedhofes aus statt.
Um rege Beteiligung wird gebeten.

Auf dem Schlachtfelde in Frankreich fielen die tapferen Turngenossen
Kanonier O. Kuznlewsky,
Füsilier K. Leonhardt.
Wir verlieren hierdurch wieder tüchtige, pflichtgetreue Angehörige des Vereins. Wir werden allen ein ehrenvolles Andenken bewahren!
4975 Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 06-10/fragment/page=0004

Halle, 6. März.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 55 — 1916.

20

Hafenstürme. (Nachdr. verb.)

Roman von W. W. Jacobs.

Frau König hörte dieser Erzählung mit unerwarteter Ruhe zu. Sie kannte die Ursache für den Verdruß ihres Neffen. Es war das Glas Kognak, welches seine Wirkung auf seine nicht an Alkohol gewöhnten Nerven ausgeübt hatte. Sie gab ihrerseits eine lebhafte und rührende Erzählung der Wirkungen eines Glases steifen Grogs zum besten, den sie einst gegen eine Erkältung zu sich genommen hatte. Es war ihr ganz klar, daß der Kapitän seinen Sohn zu Bett gebracht hatte, es blieb nur noch übrig, nachzuforschen, wohin er selbst geraten war.

„Peter weiß etwas davon," sagte der Neffe düster, „da ist nicht alles in Ordnung."

„Ich weiß nicht mehr als ein neugeborenes Kind," erklärte Herr Wilkens. „Als ich den Käppen zuletzt sah, saß er an diesem Tisch Ihnen gegenüber."

„Peter würde keiner Fliege etwas zu Leide tun," erklärte auch Fräulein Schümann mit einem freundlichen Blick auf ihren Liebling.

„Na, wo ist denn der Alte?" fragte ihr Bruder. „Warum kam er vergangene Nacht nicht noch Hause? Er ist doch früher nie ausgeblieben."

„Doch ja," erwiderte Frau König und faltete die Hände in ihrem Schoß. „Als Ihr noch Kinder wart. Da kam er einmal am nächsten Morgen um halb zwölf nach Hause, und als ich ihn fragte, wo er gewesen sei, biß er mir beinahe den Kopf ab. Ich war die ganze Nacht im Zimmer herumspaziert und ich werde niemals seine Bemerkungen vergessen, als er dem Polizisten die Tür öffnete, der herangekommen war, um zu melden, daß man ihn nicht finden könne. Niemals!"

Ein gespenstisches Grinsen flog über Herrn Wilkens Gesicht, aber er strich sich mit dem Rücken der Hand über den Mund und wurde wieder ernst, als er an seine Lage dachte. Er tanzte beinahe vor Verlangen, zu Herrn Nathan Schmidt zu gehen und diesen um eine Erklärung der Vorfälle in der vergangenen Nacht zu bitten.

„Ich will fortgehen und mich einmal nach dem Käppen umsehen," sagte er eifrig. „Er kann nicht weit weg sein."

„Ich werde mitkommen," bemerkte Schümann. „Ich möchte ihn auch nern sprechen. Da sind ein paar Dinge, die aufgeklärt werden müssen. Käthe, du bringst Tante nach Hause und ich komme euch nach, sobald ich irgendwelche Nachrichten habe."

Während er sprach, öffnete sich die Tür ein klein wenig, und ein Kopf erschien, aber nur, um sich beim Anblick so vieler Leute sofort zurückzuziehen. Eilig schritt Herr Wilkens nach vorn, machte die Tür weit auf und enthüllte damit das interessante Gesicht des Herrn Nathan Schmidt.

„Wie geht es Ihnen, Herr Wilkens?" fragte dieser Ehrenmann sanft. „Ich komme eben herum, um zu sehen, ob Sie zu Hause wären. Ich habe Ihnen eine Bestellung zu machen. Ich wußte nicht, daß Sie Besuch hatten."

Er trat ins Zimmer, klopfte dem Steward mit dem Finger vertraulich auf die Brust, zog ihn in eine Ecke, und nachdem er ihn dort hatte, gab er ihm mit einem Auge einen ausdrucksvollen Wink, während er mit dem andern ins Leere starrte.

„Ich dachte, Sie wären allein," begann er, sich umblickend, „aber vielleicht ist es ebensogut so, wie es ist. Erfahren werden sie es doch, also können sie es ebensogut jetzt, als später erfahren."

„Was erfahren?" fragte Max Schümann hastig. „Warum schneiden Sie solch ein Gesicht, Peter?"

Herr Wilkens murmelte etwas von einem hohlen Zahn, und um dieser Mitteilung mehr Nachdruck zu geben, schnitt er eine Reihe von Grimassen, die seinem Gesicht große Schmerzen bereiteten.

„Sie sollten etwas gegen diesen Zahn tun," riet der Schlafbas mit großer Besorgnis. „Was sagen Sie zu einem Glas Kognak?"

Er deutete auf die verhängnisvolle Flasche, die noch auf dem Tische stand; dem Steward stockte der Atem, dann aber zeigte er sich der Schlaue gewachsen und erwähnte, daß er schon ein paar Gläser getrunken habe, daß sie ihm aber nicht geholfen hätten.

„Wie lautet Ihre Bestellung?" fragte Max Schümann ungeduldig.

„Ich bin gerade dabei, sie zu machen," antwortete Herr Schmidt. „Ich war schon früh heute morgen ausgegangen und spazierte etwas unten am Hafen entlang, um mir ein bißchen Appetit zum Frühstück zu holen; wen anders sehe ich da auf mich zukommen, als Kapitän Schümann. Er sah aus, als ob eben von einem Begräbnis käme. Ich wollte an ihm vorbeigehen, aber er hielt mich an und bat mich, eine Bestellung an seinen alten, getreuen Steward, Herrn Wilkens, zu übernehmen."

„Wieso, ist er fortgegangen?" rief Frau König aus.

„Für seinen alten, getreuen Steward," wiederholte Herr Schmidt und bedeutete ihr, zu schweigen. „Sagen Sie ihm," sprach er, „daß ich mich von ganzem Herzen dessen schäme, was in der vergangenen Nacht vorgefallen ist. Sagen Sie ihm, daß ich, da der Kummer für mein väterliches Herz zu groß war, die ganze Nacht in den Straßen herumgewandert bin; und jetzt kann ich meinem beleidigten Sohne und meiner Familie noch nicht ins Gesicht sehen. Ich gehe nach Hamburg, bis der erste Sturm vorüber ist."

„Aber was ist denn los?" fragte Schümann. „Warum kommen Sie nicht zur Sache?"

„Soviel ich herausbekommen konnte," erwiderte Herr Schmidt mit der wohldurchdachten Sorgfalt eines Menschen, der genaue Auskunft zu geben wünscht, „hatten Kapitän Schümann und Herr Wilkens einen kleinen Plan entworfen, Sie an die Seeluft zu bringen."

„Ich?" unterbrach ihn der unglückliche Steward. „Aber erlauben Sie mal, Nathan Schmidt —"

„Das waren des Kapitäns Worte," erklärte der Schlafbas, ihm einen sehr bedeutungsvollen Blick zuwerfend, „wollen Sie von dem, was der Kapitän sagt, etwas fortnehmen oder ihm hinzufügen?"

Herr Wilkens knickte zusammen und versuchte, sich seine Lage auszumalen, wobei er die entrüsteten Blicke der Familie Schümann vermied.

„Nach dem, was der Kapitän zu mir sagte," fuhr Herr Schmidt fort, „hat es den Anschein, als ob man etwas dagegen hatte, daß Sie des alten — des Herrn Lübels Tochter heiraten sollten, und so stecken er und Herr Wilkens die Köpfe zusammen und entschlossen sich, Sie fortzuschaffen, und nachdem sie Ihnen etwas von dem Kognak gegeben hatten, dessen Geheimnis Herr Wilkens kennt — —"

„Ich?" unterbrach ihn der unglückliche Steward von neuem.

„Das waren des Kapitäns Worte," sagte Herr Schmidt kühl. „Nachdem Sie den also getrunken hatten, wollte man Sie in dem Sturmvogel, der heute morgen in See gegangen ist, verstauen. Als der Kapitän indessen sah, wie es Sie übermannte, schmolz die Rinde um seinem Herzen, und statt Sie an Bord des Seglers zu bringen, nahm er Ihr Füße und Herr Wilkens faßte Ihren Kopf, und so wurden Sie mit großer Mühe nach oben und zu Bett gebracht."

„Sie elender Schuft," schrie der erstaunte Herr Schümann den zusammenfahrenden Steward an, „Sie teuflischer alter Halunke — Sie — Sie — ich hab' nicht gedacht, daß Sie so etwas fertiggebracht."

„Soweit ich ausfindig machen konnte," warf Herr Schmidt freundlich dazwischen, „gehorchte Herr Wilkens nur den erhaltenen Befehlen. Der Plan stammte vom Kapitän, und Herr Wilkens ist sehr lange mit ihm an Bord desselben Schiffes gewesen. Natürlich hätte er es nicht tun sollen, aber der Kapitän ist ein herrischer Mann, und ich verstehe vollkommen, daß Herr Wilkens ihm gehorchte, ich kann wohl sagen, ich hätte es selbst getan, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre — Herr Wilkens hat viel Gemüt, aber keinen Verstand."

„Es ist ein Glück für Sie, Peter, daß Sie ein alter Mann sind," meinte Herr Schümann.

„Das kann ich gar nicht von Ihnen glauben, Peter," sagte Fräulein Schümann. „Ich kann es mir kaum von Ihnen denken, daß Sie so hinterlistig gewesen sein sollten. Und dabei haben wir Ihnen unser ganzes Leben lang vertraut!"

Der unglückselige Steward wandt sich unter der Strenge ihres Blickes. Selbst wenn er volle Rechenschaft über die ganze Angelegenheit ablegte, machte das seine Position nicht besser. Er war es gewesen, der alle Vereinbarungen mit Herrn Schmidt getroffen hatte, und nachdem er diesem Ehrenmann einen entrüsteten Blick zugeworfen hatte, senkte er die Augen und verhielt sich schweigend.

„Es ist etwas eigentümlich, daß mein Vater Sie ins Vertrauen gezogen haben sollte," wandte sich Fräulein Schümann an den Schlafbas.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder aus Frankreich.

Auf Grund französischer Originalbriefe.

Die französische Presse ist sichtlich bemüht, die Grundstimmung der deutschen Bevölkerung fortgesetzt, aber den Tatsachen durchaus widersprechend, als niedergedrückt zu bezeichnen. Welche Zwecke sie damit verfolgt, ist leicht einzusehen: Sie will nichts anderes, als den eigenen Landsleuten den stark gesunkenen Mut neu beleben und sie zu weiterem Durchhalten anspornen. Wie sehr sie dabei vergißt, vor der eigenen Tür zu kehren, und wie wenig sie ihren Zweck erreicht, darüber geben am besten die Stimmen Auskunft, welche wir hier aus französischen Originalbriefen gesammelt haben. Sie alle datieren vom November 1915 bis zur jüngsten Zeit.

Ueber

die Stimmung an der französischen Ostfront

unterrichten uns folgende Briefe aus den Schützengräben an Verwandte in der französischen Heimat:

2. XI. 15.

„. . . Wir wünschen sehnlichst das Ende des Krieges herbei; ich bin schon lange seiner überdrüssig, und ich glaube Kameraden zu haben, die ebenso denken wie ich . . ."

27. XII. 15.

„. . . Du sagst mir, daß wir 1200 Gefangene gemacht haben, die Zeitungen hätten es gebracht; aber was sie nicht gesagt haben, ist, daß die Boches ihrerseits 1800 der Unsrigen zu Gefangenen gemacht, und das Gelände, das sie am Hartmannsweilerkopf verloren hatten, wiedergewonnen haben. . . . Das sind die Fortschritte, die wir gegenwärtig machen. Wenn das so weiter geht, wird dieser Krieg nie ein Ende nehmen und kann noch unendlich lange dauern. . . . Ich frage mich, wie das enden wird. Jedermann leidet und hat dieses traurige Dasein satt. . . ."

1. I. 16.

„. . . Wir haben schwere Verluste. . . . Ich gäbe alles mögliche darum, um von hier wegzukommen. Man kann sagen, daß dieser Hartmannsweilerkopf das Grab des Menschen ist . . ."

In der Hölle, am 1. I. 16.

„. . . Meine Liebe, wenn Du wüßtest, welches Blutbad zurzeit hier angerichtet wird! . . . Wie es hier zugeht! Ich bin vollkommen trostlos und glaube wohl, daß es diesmal mit mir zu Ende ist. Was willst Du, meine liebe Eugenie? Man sagt wohl, daß man mutig sein soll; ich bin es ja auch, aber manchmal verläßt uns doch der Mut, wenn wir so viele Kameraden unter dem Maschinengewehrfeuer fallen sehen. . . . Ich sehe jetzt, daß unsere Offiziere unseren Tod wollen. Diese Angriffe sind tatsächlich unnütz, und ich sehe nun schließlich ein, daß unsere Offiziere unsere Feinde sind. . . ."

Ueber den Zustand der aus der Front **beurlaubten Mannschaften** geben die nachfolgenden Briefe bemerkenswerte Aufschlüsse. So heißt es in einem solchen aus Paris vom Januar 1916:

„. . . Er kam unmittelbar von der Front und war in einem Zustand, nicht wieder zu erkennen! Mit Läusen bedeckt, erdfarben, seine Haare starrten vor Schmutz, sein Bart war ellenlang, seine Stiefeln hatten keine Absätze mehr, es tat einem weh, ihn anzusehen, wie jemand, den man wieder ausgegraben hat. Du würdest ihm 40 Jahre geben, und er zählt erst 22! Man fragt sich, wann das Ende dieses abscheulichen Krieges, der so viele Menschen unglücklich macht, endlich kommen wird . . ."

La Bazoge par le Mans (Sarthe) v. 27. I. 16.

„. . . Bizot ist vergangene Woche sechs Tage auf Urlaub gewesen, aber er ist nicht nach la Bazoge gekommen, weil er während der ganzen sechs Tage krank gewesen ist. Er mußte krank wieder abreisen, und seine Eltern haben ihn mit Gewalt nach der Bahn bringen müssen; denn er wollte nicht abreisen, er hatte schrecklichen Kummer. . . . Heutzutage sind alle, die von der Front kommen, in ähnlichem Zustande; sie müssen soviel Elend durchmachen, daß sie nicht wieder zurückreisen wollen . . . Viele Deiner Kameraden sind tief entmutigt. . . ."

Villeniif, 2. XI. 15.

„. . . Aber wieviel Elend sieht man! Alle diese armen Opfer des Krieges! In der Notre-Dame-Kirche erweckten sie Mitleid, alle diese armen Soldaten, die kamen, um zur heiligen Jungfrau zu beten. . . . Es war rührend und es tat weh . . ."

In weiteren Briefen kommt die erregte **Stimmung über die eigene Regierung** unzweideutig zum Ausdruck. Man ersieht aus ihnen auch, wie anders die wahre Stimmung des Volkes ist, als die, welche die französische Presse schildert oder beeinflussend erzeugen will. So schreibt eine Mutter an ihren Sohn:

„Es ist doch traurig, daß sich das arme Volk so hinrichten und hinschlachten lassen muß, bloß um einigen Dutzend Dickköpfen Spaß zu machen. Sie sind die einzig Schuldigen; sie würden es verdienen, vernichtet zu werden, und nicht das Volk, welches nur Frieden und seine Ruhe verlangt. . . ."

Eine Frau berichtet ihrem Manne nach der Front:

„. . . Unser moralisches und materielles Leben liegt in den Händen von Verbrechern. Du kannst Dir wohl denken, daß sie von den Greueltaten, die sie verbrechen, nichts erzählen. In den Zeitungen liest man doch nur Lügen."

Und in einem anderen Briefe heißt es:

„. . . Welch übles Schauspiel bereitet der Welt unsere ministerielle Unbeständigkeit! Es ist furchtbar, zu wissen, daß solche flüchtige Erscheinungen unser Geschick in Händen halten!"

Ueber den Mangel an Menschen

liest man in einem Schreiben aus der Vendée: „Mir scheint, es soll dieser Krieg kein Ende nehmen. Die Soldaten werden im nächsten Jahre noch einmal alle auf Urlaub kommen; aber Du mußt wissen, ich glaube, wenn der Krieg noch so lange dauern sollte, weiß Gott, es würde keine Soldaten mehr geben. Was täglich fällt, das ist entsetzlich." — Und in einem solchen aus Tours: „Immer länger und länger wird die Liste, ich glaube, der Krieg wird aus Mangel an Kämpfern aufhören."

Die sich häufenden **wirtschaftlichen Schwierigkeiten** in Frankreich lassen einen Briefschreiber klagen: „Wieder ist Allerheiligen, und ich habe noch keine Handvoll Getreide gesät. . . . Wie oft hatten Allerheiligen viele die Aussaat beendet. Man verreckt oder schuftet bis zum Ende dieses verfluchten Krieges, der so unzählig viele in Kummer und Trauer stürzt, und gar manche Familie ins Elend für immer." — Ein Landwirt aus La Planche schreibt im November über das gleiche Thema: „. . . Alles ist ausgehoben . . . wenn das noch lange dauert, frage ich mich, was aus uns werden soll, denn innerhalb eines Monats wird die Jahresklasse 1917 ausrücken und ebenso die Klassen 1887 und 1888, man hat sie bisher zur Aussaat zurückgehalten." — Denselben Faden spinnt ein Briefschreiber aus der Vendée: „. . . Diese jungen 18jährigen Leute unter den Fahnen zu sehen, das bedeutet den Ruin der Welt und vor allem der Heimat. Dieser Mangel an Arbeitshänden bewirkt für die Zurückbleibenden eine große Teuerung. . . . Viele Güter, die kein Kapital haben, lassen sie einfach brach liegen . . . ich fürchte, im nächsten Jahre wird es noch schlimmer werden."

Die Teuerungsfrage

behandelt ein Brief aus Falgour Ende Oktober 1915: „. . . Ich weiß nicht, wie ich's machen soll, denn die Männer sind hier recht dünn gesät; das Leben ist sehr teuer und alles steht hoch im Preise. Wenn das so weiter geht, was soll aus uns werden? . . ."

Ein Pariser Brief schildert die Not der Arbeiterklasse wie folgt: „. . . Die Stellungen sind sehr schlecht und schlecht bezahlt; man sollte sich endlich gegen diese Bande von Kapitalisten, die aus dem Elend Vorteil ziehen, indem sie die armen Arbeiterinnen ausbeuten, offen empören. Die Männer lehnen sich gegen einen achtstündigen Arbeitstag auf, uns armen Frauen aber sind sie unverfroren genug, 10 Stunden Arbeit zuzumuten, und uns dabei kaum mehr als den nackten Lebensunterhalt verdienen lassen. Geht das so fort, so wird das, glaube ich, schlimm endigen; denn 10 Stunden Arbeit sind das Minimum, öfters gibt es auch den 12- und 15stündigen Arbeitstag."

Ueber den

amtlichen Nachrichtendienst

und das französische Zeitungswesen schreibt ein Einwohner aus La Corbée als einer unter vielen: „. . . Ich werfe nur einen Blick auf die amtlichen Kriegsdepeschen, wie gewöhnlich jeden Abend. Marie fragte mich, was es Neues gebe, und ob die Zeitung immer wieder diese berühmten Lügen bringe. Voll Zorn nahm sie mir dieselbe weg und warf sie in den Ofen, indem sie zu mir sagte, daß dies für die Blöden gut wäre. In der Tat glaubt man den Zeitungen nichts mehr, wenn man die Soldaten aus den Schützengräben hat erzählen hören. Sie sagen die volle Wahrheit und sind glaubwürdig, aber das Papier läßt sich ruhig bedrucken."

Die allgemeine Kriegsmüdigkeit in Frankreich geht aus nachstehenden brieflichen Ergüssen hervor, die nach der Front gerichtet waren:

Draguigran, 11. XI. 15.

„. . . O, daß dieser Krieg doch schnell zu Ende ginge. Es ist jetzt genug . . ."

Albanne, 14. XI. 15.

„Man ersieht nur die glücklichen Tage der Befreiung, wo man sich in einer Gesundheit wiedersehen kann, und es ist zu wünschen, daß dieser schreckliche Krieg, der uns so viele Tränen verursacht, so schnell als möglich zu Ende gehe. . . ."

Dôle, 27. XI. 15.

„. . . Wenn doch nur das Ende des Krieges käme! Denn Ihr müßt doch jetzt sehr müde sein und Ihr habt schon so viele Leiden ausgestanden seit so langer Zeit. Es wird gewiß viel mehr Kranke geben als Tote. Wir ersehnen lebhaft das Ende dieses Alpdruckes. . . ."

Epinal, 28. XI. 15.

„. . . Dieser Krieg wird doch auch einmal ein Ende nehmen; ich bin seiner recht überdrüssig, wie jedermann hier. Das Elend wird auf dem Lande bald Platz greifen, wenn es noch so weiter geht. . . ."

Den Reigen dieser Stimmen aus dem Volke möge ein interessantes Gegenstück zu den Klagen über das elende Aussehen der französischen Soldaten beschließen. Im Oeuvre vom 15. II. sind zwei amtliche Schreiben des ersten Bezirksschefs des verschanzten Lagers von Paris an die Generaldirektion des Proviantwesens abgedruckt, in denen es bezüglich der Mehllieferungen an die Militärmagazine unter anderem lautet: „Es wird empfohlen, das schlechteste Mehl zu liefern" und „Da es sich um militärische Müllereien handelt, ist es zulässig, die Lieferungen in einer Qualität auszuführen, die an bürgerliche Müllereien nicht geliefert werden könnte."

Der hier wiedergegebene Auszug möge für diesmal genügen; er ließe sich um Dutzende weitere Beispiele vermehren. Eines besonderen Kommentars bedürfen die in Uebersetzung angeführten Briefe als Selbstbekenntnisse aus französischem Munde nicht, da Zusätze deren Wirkung nur abzuschwächen vermöchten. W. T. B.

Kleines Feuilleton.

Flieger und Alkohol.

Flieger-Leutnant Immelmann ist Alkohol-Abstinent. Er schrieb unter dem 5. Februar der Leitung des Deutschen Vereins g. d. Mißbr. geist. Getr. in Berlin: „Veranlaßt durch einen Artikel in der B. Z. fragen Sie mich nach meiner Stellung zu der Alkoholfrage. Ich nehme heute gern Gelegenheit, Ihnen Ihre Frage zu beantworten, da ich dabei die Hoffnung hege, es könnte mit dazu beitragen, den einen oder den andern vom Trinken abzuhalten. Ich halte in der Tat nichts für lähmender und niederdrückender, als den Genuß geistiger Getränke, in welcher Form das auch sei. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß sogar kleine Mengen Alkohol die Entschlußfähigkeit, die Denkkraft, die Geistesgegenwart ungünstig beeinflussen; von den nachteiligen Wirkungen eines Rausches brauche ich wohl nichts zu sagen, denn die sind ja selbst dem größten Alkoholfreund mindestens in körperlicher, oft auch in geistiger Beziehung deutlich vor Augen getreten. Wie für alle, die ein schnelles Fahrzeug führen, z. B. Lokomotivführer, Automobilisten, so ist auch für uns Flieger das Meiden des Alkohols ein Haupterfordernis, um erfolgreich tätig sein zu können, ohne über überanstrengte Nerven klagen zu müssen." — Auch der ebenso erfolgreiche und ebenso vielgenannte, gleichfalls mit dem Pour le mérite geschmückte Fliegeroffizier **Bölcke** ist, wie wir zuverlässig erfahren, **enthaltsam**, ebenso Direktor Fogger, den ein selbst sehr erfolgsgekrönter Fachmann als „wohl den besten zur Zeit lebenden Flieger" bezeichnete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 06-10/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 6. März 1916.

Landwirts Klagen in der Kriegszeit.

Die am Sonnabend hier tagende Vollversammlung der Landwirtschaftskammer brachte mancherlei bemerkenswerte Mitteilungen über die Ernährungsschwierigkeiten. Die Vertreter der Landwirtschaft erhoben beweglich Klage über die schwere Zeit, die sie durchmachen müßten, und in der sie noch dazu von allen Seiten angefeindet würden. Sie selbst wollen durchaus nicht schuld an den argen Mängeln sein.

In dem Geschäftsbericht, den der Direktor der Kammer erstattete, wurde insbesondere die Futterknappheit in den Vordergrund gerückt. Er erklärte: Wenn die Provinz nicht 2,4 Mill. Zentner Gerste und 2,5 Mill. Zentner Hafer hätte der Staatsregierung zur Verfügung stellen müssen, wenn also die Provinz diese Futtermittel hätte behalten können, dann hätte sie sämtliche Viehbestände durchhalten können und sie wäre eine Kammer für Brot und Vieh für ganz Deutschland mit gewesen. Aber jetzt sei es so weit gekommen, daß man in den Städten froh sein müsse, wenn man überhaupt noch Butter und Milch bekomme. Diese Bemerkung wurde aus der Versammlung noch mit einem lebhaften Sehr richtig! unterstrichen. — Wie berichtet wurde, ist die monatliche Milchproduktion in unserer Provinz von 28 Mill. Liter auf 16 Millionen zurückgegangen. Für die nächsten Monate ist infolge Futtermangels noch mit einem weiteren Rückgang bis auf 60 Prozent der normalen Erzeugung zu rechnen. Wenn der Landwirt seine Produktionskosten voll berechnen würde, müsse er weit mehr für Milch bekommen, als er tatsächlich erhalte. Zur Steuerung der Milchnot haben die Molkereigenossenschaften wesentlich beigetragen. Sie haben ihre monatliche Milchproduktion von 1 290 000 Liter auf 1 600 000 Liter gebracht. Dafür ist naturgemäß die Butterproduktion von 1 672 000 Pfund auf 1 Million Pfund zurückgegangen.

Das ländliche Genossenschaftswesen wurde überhaupt stark belobigt. Es habe sich im Kriege glänzend bewährt, besonders auch in finanzieller Hinsicht. Der Umsatz unserer Geldinstitute ist von 850 Millionen Mark auf 1300 Millionen Mark im letzten Jahre gestiegen. 40 Millionen Mark sind an Kriegsanleihe gezeichnet worden. Zurzeit betragen die Spareinlagen 65 Millionen Mark. Es wurde jedoch vom Redner sofort hinzugefügt, daß 80 Prozent dieser Gelder nicht Ersparnisse, sondern nicht verwandtes Betriebskapital darstellen. Wir treiben jetzt keine rationelle Wirtschaft, sonder Raubbau; denn wir können ja dem Boden nicht das zuführen, was wir ihm entnehmen. Nach dem Kriege werden aber für Dünger und Maschinen riesige Aufwendungen nötig sein. — Uns Außenstehenden ist es natürlich nicht möglich nachzuprüfen, ob wirklich die ganzen ersparten Millionen dabei draufgehen. Vielleicht bleiben doch noch einige Millionchen, namentlich für die großen Landwirte, übrig.

Sehr wenig rühmenswert hat sich die Landwirtschaft unserer Provinz aber bei der Vorbereitung der Schweinemästung für die großen Städte verhalten. Wenn die Provinz bis zum 31. August die 40 000 angeforderten Schweine stellt, erhält sie das entsprechende Quantum Schrot. 30 000 dieser Schweine wären für die Konsumenten der Provinz bestimmt, 10 000 würden nach auswärts gehen. Bisher sind erst 10 000 Schweine angemeldet worden. Das ist auffallend wenig, wenn man bedenkt, daß andere Provinzen ihre Lieferungen bereits in vollem Umfange erfüllten.

Zu der Beschaffung der Arbeitskräfte für die Frühjahrsbestellung erklärte der anwesende Kommandierende General von Lyncker: Eine Beurlaubung von im Westen stehenden Kriegern ist zurzeit nicht möglich, aus dem Osten seien Beurlaubungen zu erhoffen. Die Besatzungstruppe im Korpsbereich soll nach Möglichkeit beurlaubt werden. An Gefangenen waren 11 000 den Winter über in der Landwirtschaft tätig; die geforderten 18 000 für den Frühling und Sommer sollen, wenn möglich, beschafft werden. — Zur Frage der tierischen Arbeitskräfte bemerkt Landesökonomierat Dr. Rabe, daß 40 000 Pferde in der Provinz ausgehoben worden seien, dafür jedoch als Ersatz nur 5700 Pferde beschafft werden konnten. Die für die Frühjahrsbestellung angeforderten 2000 Pferde könnten keinesfalls beschafft werden.

Zur Kartoffelversorgung wurde bedauert, daß der Preis nicht gleich auf 6 Mark für den Zentner festgesetzt worden ist, denn das sei der tatsächliche Futterwert der Kartoffeln. Jetzt forderten die Landwirte als neue Maßnahme wieder, daß alle für Saatzwecke gekauften Kartoffeln um 1 Mk. teurer bezahlt werden sollen.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Die sächsische Provinzialorganisation der Hilfe für kriegsgefangene Deutsche hatte kürzlich die Leiter ihrer Ortsausschüsse nach Halle gebeten, um in gemeinsamer Aussprache die inzwischen gewonnenen Erfahrungen kennen zu lernen und den weiteren Ausbau der Hilfe zu beraten. Der sehr zahlreiche Besuch bewies, wie tief allgemein das Interesse an dieser wichtigen Sache geworden ist; eine große Anzahl der Landräte und Bürgermeister aus der Provinz sowie die Geschäftsleiter sämtlicher Ortsausschüsse der Hilfe hatten sich eingefunden. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Hegel, eröffnete die Besprechung und wies nachdrücklich auf die Notwendigkeit und außerordentliche Wichtigkeit der Aufgaben hin, die sich die Hilfe gestellt hat.

Der Vorsitzende der Provinzialgeschäftsstelle, Bürgermeister Schmiedel-Magdeburg, gab nun einen umfassenden Ueberblick darüber, was die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche bereits für eine Tätigkeit entfaltet hat und was ihr für die Zukunft noch zu tun vorbehalten bleibt. Die ungeheure Vereinfachung und Arbeitserleichterung, die sich speziell bei der Vermißtensuche durch das Zusammenströmen der Anträge bei der Provinzialgeschäftsstelle und der dadurch möglich gewordenen Aussonderung doppelter und dreifacher Suchanträge für einen und denselben Vermißten ergibt, wurde an der Hand einiger Beispiele schlagend erläutert. Die Vorsitze der Organisation ergeben sich auch aus der umfassenden Unterstützung notleidender gefangener Deutscher mit Geldbeträgen und Liebesgaben. Mit besonderer Genugtuung könnte man hierbei feststellen, daß die etwa 100 000 Pakete, die durch die Hilfe allein nach Rußland an die dortigen kriegsgefangenen Deutschen befördert wurden, in der Tat ihren Bestimmungsort fast ausnahmslos erreicht haben. Auch haben Schwestern, die russische Gefangenenlager im Auftrage der Hilfe bereist, dort eine große Zahl von Gefangenen gesprochen und die Verbindung zwischen ihnen und der Heimat wieder hergestellt.

Der Leiter der Zentralstelle der Hilfe, Herr Petersen-Hamburg, berichtete noch über den Besuch der marokkanischen Gefangenenlager. Ganz abgesehen von der überaus großen Menge von Paketen, die den Gefangenen auf diese Weise tatsächlich zugeführt worden ist, beruht der Wert dieser Unternehmungen besonders auch in der großen moralischen Aufrischung der Gefangenen durch die Unterhaltungen mit den Schwestern. Der Wert der von Deutschland und Oesterreich bisher übersandten Liebesgaben an Gefangene übersteigt bereits die Summe von 14 Millionen Mark. Herr Petersen kam zu dem Schluß, daß die Unterbringung der Gefangenen in England und Frankreich, wenn nicht gut, so doch immerhin menschlich zu bezeichnen, dagegen der Aufenthalt in den sibirischen Lagern überaus traurig ist. — Nachdem dann noch die Geschäftsleiter der Provinzialstelle in Magdeburg, Generalsekretär Calebow und Dr. Köhler, kurz über die Tätigkeit und bisherigen Erfolge der Provinzial-Geschäftsstelle Bericht erstatteten, kamen eine große Reihe von Anfragen und Anträgen zur Besprechung und Erledigung.

---

* **Der Brotmarkenausgleich wird eingestellt!** Der Magistrat teilt mit: Die Brotmarken-Ausgleichstelle, Wilhelmstraße 48, muß am Dienstag, den 7. März 1916, nach dem sie etwa ein Jahr lang gemeinnützig dem Brotmarken-Ausgleich in Halle gedient hat, ihren Betrieb einstellen. Die Zahl der erübrigten Brotmarken, auf der sie ihre Ausgleichstätigkeit aufbaute, ist in der letzten Zeit so stark zurückgegangen, daß eine nutzbringende Ausgleichsarbeit nicht mehr möglich ist. Soweit noch erübrigte Brotmarken eingehen, werden sie in den städtischen Brotmarken-Ausgabestellen als Zusatzmarken ausgegeben werden. — Die heftigen Auftritte, die sich vor der Ausgleichstelle in der vorigen Woche ereigneten, ließen die Knappheit schon vermuten. Aber was essen denn nun die Leute, die jetzt weder die Brotmarken zum Ausgleich noch genügende Kartoffeln erhalten? Das ist doch eine sehr kritische Frage!

* **Zum städtischen Kartoffelverkauf** war heute wieder der gewohnte Andrang. Die Zugangsstraßen boten das an solchen Verkaufstagen schon übliche Bild. Daß heute für vier Personen zehn Pfund Kartoffeln abgegeben werden, ist an dem stärkeren Andrang im Vergleich zum Mittwoch der vorigen Woche zu merken. Schon ganz früh mußte in Reihen angetreten werden. Vier- bis fünfhundert Käufer warteten ständig auf Abfertigung, trotzdem diese gewiß schnell von statten ging. In der Turnhalle wurde wieder um die zum Kartoffelempfang berechtigende Marke abgegeben, während die Kartoffelabgabe wieder in den weiten Kellerräumen ohne Stockung vor sich ging. Eine wesentliche Verkehrserleichterung ist die zweite eingebaute Treppe. — In der Turnhalle gab es dann noch Kohlrüben, das Pfund für 6 Pfg. Wie wir hören, werden in den nächsten Tagen auch wieder Mohrrüben zum Verkauf kommen. — An den Fleischständen am Hallmarkt gab es wieder Schmalz, das Pfund für 3,20 Mark, und Rindfleisch in Büchsen, das Pfund für 1,50 Mark. Morgen werden nun in der Zeit von 7—1 Uhr Kartoffeln zum Verkauf kommen für die kleineren Familien, die nur fünf Pfund bekommen. Da die Verwaltung mit genügenden Mengen zur Versorgung in dem bekannt gegebenen Rahmen versehen ist, ist ein Drängen am morgenden Tage durchaus nicht nötig. Wir möchten doch die Frage an die Verwaltung richten: Ist es denn bei dem jetzigen milderen Wetter nicht möglich, größere Vorräte heran zu schaffen, damit endlich auch den Händlern und Konsumvereinen Kartoffeln zum Verkauf abgegeben werden können?

* **Die Sitzung des Gewerkschaftskartells** Halle fällt in diesem Monat aus.

* **Eine zweite Besichtigung des Krematoriums.** Dem Bildungsausschuß ist es ermöglicht worden, nochmals eine Besichtigung der Feuerbestattungsanlage und des neuen gesamten Gertraudenfriedhofs für die Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder vorzubereiten. Die Besichtigung soll nach Vereinbarung mit der Friedhofsverwaltung am Sonntag, den 12. März, vormittags 9 Uhr, stattfinden. Der Herr Friedhofsinspektor wird wieder die Führung übernehmen. Karten für diese Besichtigung sind gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches der Partei oder Gewerkschaft im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, zu haben.

* **Zum Verbot der Beförderung von Briefen über die russische Grenze** wird jetzt erläuternd mitgeteilt: Die Bekanntmachung des Kommandierenden Generals über das Verbot der Beförderung von Briefen usw. über die alte russische Grenze ist zum Teil mißverstanden worden. Dadurch soll nicht verboten sein der Briefwechsel über diese Grenze hinaus, sondern nur die Beförderung und Mitnahme von Briefen usw. durch Privatpersonen. Diese Beförderung soll nur durch die Post erfolgen und die damit besonders amtlich beauftragten Personen.

* **Eine Volksvorstellung** findet nächsten Sonntag nachmittag im Stadttheater wieder statt. Zur Aufführung kommt das Schauspiel Zopf und Schwert. Eintrittskarten zu den bekannten Preisen von 25 bis 65 Pf. sind schon jetzt im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, Zimmer 5 bis 7, zu haben.

* **Stadttheater.** Das Studentenstück Alt-Heidelberg gelangt am Dienstag zur Wiederholung. Die beiden Hauptrollen liegen wieder in den Händen von Herrn Wilcke und Fräulein Gravi und auch die übrige Besetzung bleibt die bekannte. Die nächste Aufführung von Hoffmanns Erzählungen ist für Mittwoch angesetzt. Als nächste Neueinstudierung wird Thomas' Oper Mignon vorbereitet.

* **In der Besprechung von Hoffmanns Erzählungen** in der Sonnabendnummer des Volksblattes wird dem Leser ein sinnentstellender Druckfehler aufgefallen sein. Der entstellte Satz wird sofort klar und verständlich, wenn man auf der dritten Spalte, 18. Zeile von oben, das Wort sinnlos durch sinnvoll ersetzt.

* **Schaukästen erbrochen.** In der Nacht zum Sonnabend wurden in der Gr. Steinstraße zwei Schaukästen erbrochen und die darin befindlichen Schuhwaren im Gesamtwerte von 98 Mk. gestohlen. Ermittlungen sind im Gange.

* **In die Saale gesprungen.** In der Nacht zum 1. März ist ein 9jähriges, gut gekleidetes Mädchen, von den Anlagen der Pulverweiden aus in selbstmörderischer Absicht in die Saale gesprungen. Die Leiche ist bisher nirgends angeschwemmt. Die Person wird wie folgt beschrieben: Etwa 1,62 Meter groß, schlank, rundes volles Gesicht, dunkelbraunes Haar, graue Augen, vollständige, vorn auseinander stehende Zähne. An einem Handgelenk hatte sie eine alte Schnittnarbe und wahrscheinlich einen Ring an den Fingern. Bekleidung: Schwarze Pelzkappe, schwarzer Sammetmantel, helles Kleid, Halbschuhe und schwarze Strümpfe. Wäsche vielleicht gezeichnet K. L. oder C. L. Bei dem jetzigen hohen Wasserstande kann damit gerechnet werden, daß die Leiche erst in weiterer Entfernung von Halle auftaucht. Beim Aufschwimmen solcher unbekannten weiblichen Leiche wird um unverzügliche Nachricht an die Kriminalpolizei in Halle (Saale), Dreyhauptstraße 6, zu PVa 1825-16 ersucht.

* **Gestohlen** wurden am 2. März ein schwarzer glatter Winterüberzieher mit schwarzem Sammetkragen, grauschwarzem karriertem Futter und schwarzen Hornknöpfen, zweireihig, vermutlich mit Firma: Endepols u. Dunker, Halle a. d. S., in den Taschen ein weißer Kragenschoner und ein weißes Taschentuch mit roter Kante; ein dunkelblauer glatter Winterüberzieher mit schwarzem Sammetkragen und schwarzem Futter mit weißen Streifen, zweireihig, in den Taschen ein Paar braune Stoffhandschuhe und Musterungs- und Stellungsschein auf Hermann Metze lautend; am 3. März ein gelbbraun- und bläulich durchwirkter Herrenulster mit braunen schwachen Längsstreifen, zweireihig, olivfarbenes glänzendes Futter, die Nähte dreimal gesteppt; eine dunkelblaue seidene Bluse mit roten Karos; eine weiße Perlenhandtasche mit aus roten Perlen gestickten Rosen; eine goldene Damen-Remontoiruhr, der Rückdeckel mit wappenähnlicher Verzierung; eine lange goldene kleinglieDrige Damenuhrkette, der Schieber aus drei verschlungenen Ringen mit Opal.

* **Verloren.** Am Sonntag, den 20. Februar, hat ein Vereinskassierer während des Kassierens in der Gosenstraße einen Fünfmarkschein verloren. Da der Kassierer den Betrag ersetzen muß, was ihm besonders schwer fällt, weil er krank ist, wird der Finder gebeten, den Schein bei Banse, Schleifweg 3, abzugeben.

Allerlei.

Explosionskatastrophe in Frankreich.

45 Tote — 250 Verletzte.

In der Double Couronne-Pulverfabrik in Lacourneuve fand eine heftige Explosion statt, bei der viele Personen getötet und verletzt wurden. Bis zwei Uhr nachmittags am Sonnabend waren 45 Tote und 250 Verletzte festgestellt. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurde durch die Gewalt der Explosion umgeworfen. Von seinen 32 Insassen sind viele verletzt. Umhergeschleuderte Mauerstücke richteten an den Häusern in der Umgegend großen Schaden an. Die Fensterscheiben gingen in Trümmer. Ein ungeheurer Trichter im Erdboden bezeichnet die Stelle, wo die Explosion stattfand. Ueber die Ursache des Unglücks ist Sicheres bisher nicht zu ermitteln gewesen. — Double Couronne ist ein Fort, das als Munitionsmagazin benutzt wird. Das Feuer ist noch nicht gelöscht, wird aber auf einen Teil des Gebäudes beschränkt werden können.

Grubenunglück bei Goslar.

Im Erzbergwerke Rammelsberg wurden am Sonnabend drei Bergleute durch vorzeitige Explosion von Sprenglöchern schwer verletzt und durch die darauf folgende Gasentwicklung durch Erstickung getötet. Die drei Verunglückten hinterlassen sämtlich Familien.

Eisenbahnunglück in Italien. Die Agenzia Stefani meldet aus Ankona, daß auf dem Bahnhof Pedaso in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein von Ankona nach Castellamare fahrender Personenzug mit einem Militärzug zusammenstieß. Zehn Personen wurden getötet und vierzig verletzt.

An die Unrechte gekommen! Eine Frau Koloman Gal in Leitmeritz hat, den M. N. A. zufolge, den Infanteristen Johann Sipos, von dem sie mit Liebesanträgen verfolgt wurde, mit dem Dienstrevolver ihres eingeräumten Mannes erschossen. Unter der Vorspiegelung, ihr Mann komme — er hatte seine Stimme verstellt — war Sipos in ihre Wohnung eingedrungen. Es entstand zwischen beiden ein Kampf auf Leben und Tod, wobei Sipos die Frau mit seinem Bajonett angriff und bei den Haaren auf dem Boden schleifte. In der Notwehr gab darauf die Frau den Schuß ab.

Briefkasten der Redaktion.

Frau E. H. in J. Wenn Sie am 24. September 1915 entbunden worden sind und am 15. Dezember erst Ihr Mann zum Militärdienst eingezogen wurde, so haben Sie Anspruch auf Stillgeld nur dann, wenn Sie selbst Mitglied einer Krankenkasse sind. Sind Sie das nicht, so können Sie den Anspruch nur darauf stützen, daß Ihr Mann Kriegssteinehmer ist. Das aber ist er doch erst vom 15. Dezember an; von dort an beginnt erst der Anspruch. Da aber von der Geburt des Kindes an bis zum 15. Dezember gerade die zwölf Wochen, auf die das Stillgeld zu zahlen wäre, vergangen sind, haben Sie einen Anspruch auch aus diesem Grunde nicht.

Nr. 50 H. H. in H. Ob bei Kriegstrauung die junge Frau Kriegsunterstützung erhält, hängt davon ab, ob sie als „bedürftig" anzusehen ist. Darüber entscheiden die Behörden. Im Falle des Todes des Mannes besteht der Anspruch auf die Hinterbliebenenrente unter allen Umständen.

G. H. 100. Anspruch auf Wochenhilfe besteht an die Krankenkasse, bei der die Mutter Mitglied war. Die Kriegsunterstützung für das Kind ist vom Tage dessen Geburt an zu zahlen.

L. S. 100. Es geht nicht an, eine früher einmal gewährte Armenunterstützung jetzt von der Familienunterstützung abzuziehen.

Zweimal verwundet. Die Verpflegungsgebührnisse betragen 1,50 Mk. für den Urlaubstag.

Bochwitz. Auskunft erteilt über Gefangene in Rußland das Kriegsministerium in Berlin und das Rote Kreuz in Kopenhagen.

Wehrmann K. H., Osten, wohnh. B. Wir haben seinerzeit den Brief nicht bekommen. Ein Anspruch auf höhere Löhnung lediglich wegen Ihrer längeren Dienstzeit besteht nicht.

Frau M. H. in H. Die Pflicht zur Beseitigung des Ungeziefers hat der Hauswirt. Wenden Sie sich an den Zwangsverwalter. Läßt er die Sache innerhalb einer bestimmten Frist nicht in Ordnung bringen, können Sie Ihre (unerläßlichen) Aufwendungen von der Miete kürzen.

O. J. 45. Die Krankenlöhnung der Mannschaften ist von 10 Pf. pro Tag auf 33 Pf. pro Tag erhöht worden, gleichgültig ob der Soldat im Felde verwundet oder in der Heimat krank geworden ist. Die Löhnung der immobilen Truppen beträgt: Gemeine unberitten 9,90 Mk., beritten 11,40 Mk., Gefreite unberitten 11,40 Mk., beritten 12,90 Mk. Unteroffiziere 30,60 Mark. Sergeanten 49,50 Mk., Vizefeldwebel 57 Mk., Feldwebel 96 Mk. Jeder Eingezogene erhält außerdem ein Putzgeld von 7,40 Mk.

Amtliche Wetteranfage.

Dienstag, den 7. März: Nach vorübergehender Aufklärung Wiedereintritt von Niederschlägen, Temperatur nahe Null.

Jeder Abfall ist Geld! Sorgt, daß jeder Abfall wieder Verwendung findet. Auch der kleinste Abfall trägt mit bei, unsere Industrie und Heer zu erhalten!

Deshalb geht zum Verkauf!

Zahle für **altes Papier** . . . . . per 100 Kilo **5.00 Mk.**
Bücher und Zeitungen . . . . . per 100 Kilo **7.00 Mk.**
Akten und Kontorbücher (garant. sof. Einst.) per 100 Kilo **8.00 Mk.**
frei Hof **Domplatz 9.**

Wolle (für Heereszwecke), Lumpen aller Art, Säcke, Knochen usw. zu meinen **bekannten hohen Preisen.**

Nur Domplatz 9. Telephon 3285. **W. Theuring.** **Nur Domplatz 9.** Telephon 3285. 4078

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 06-10/fragment/page=0006